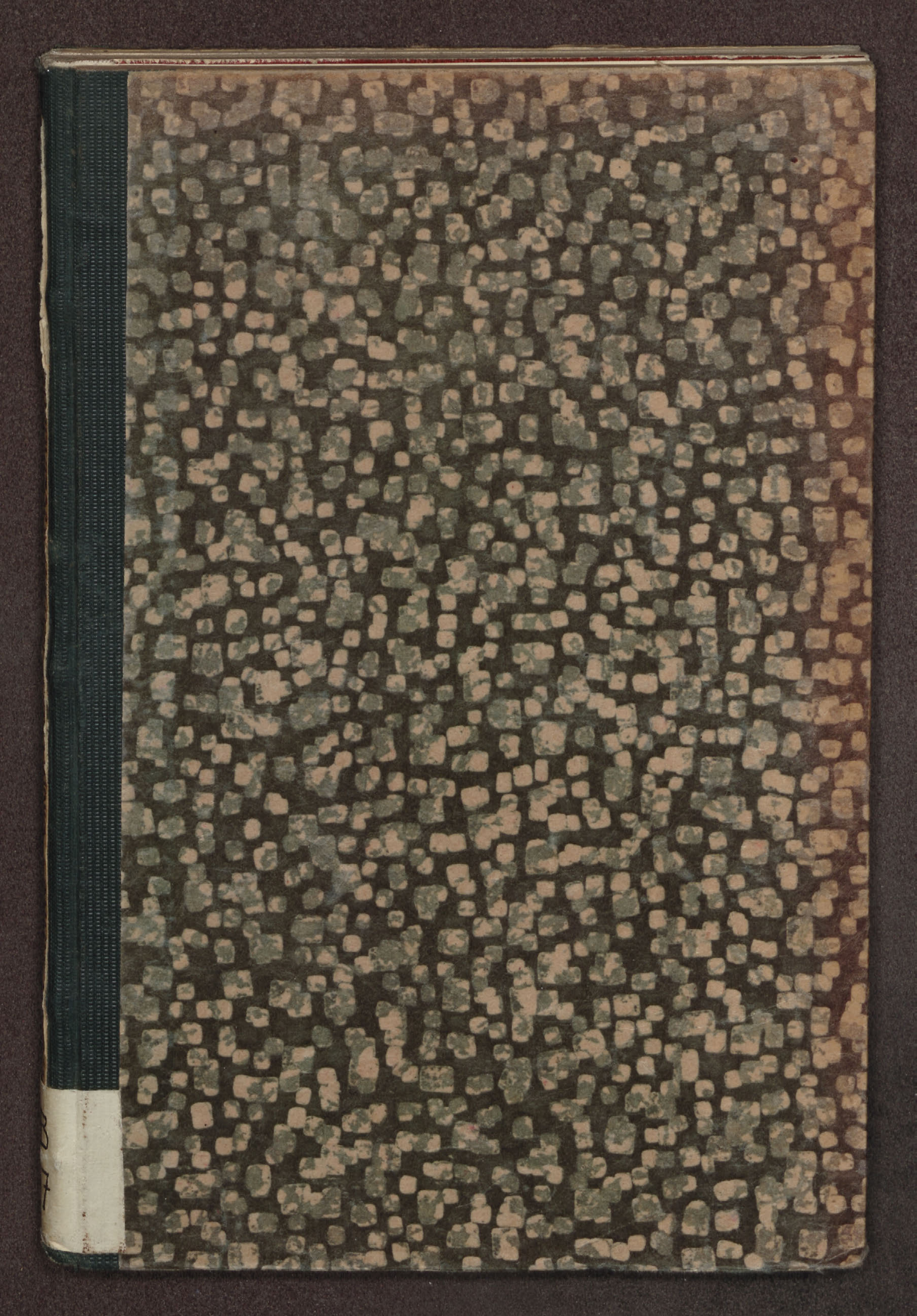
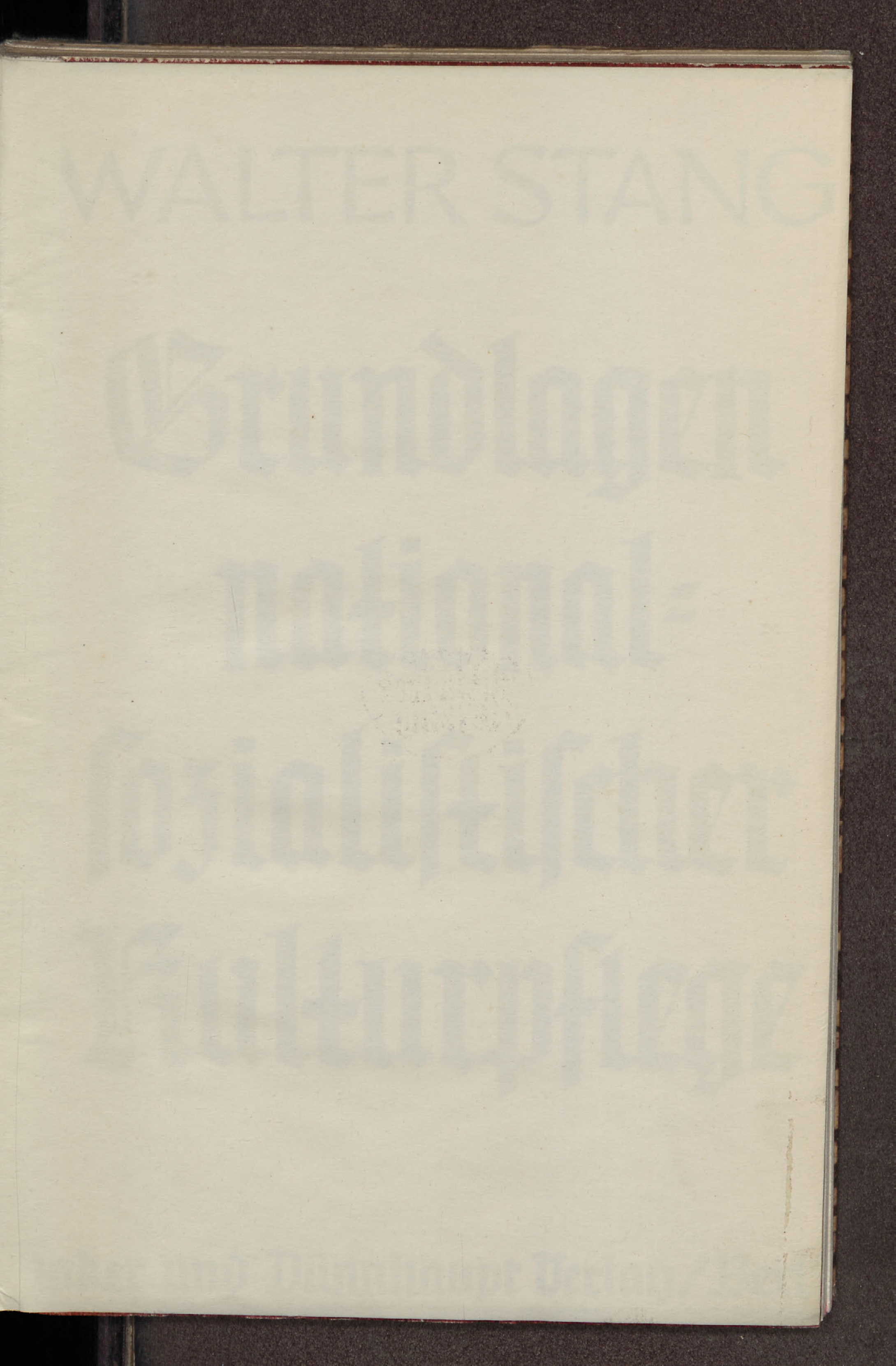
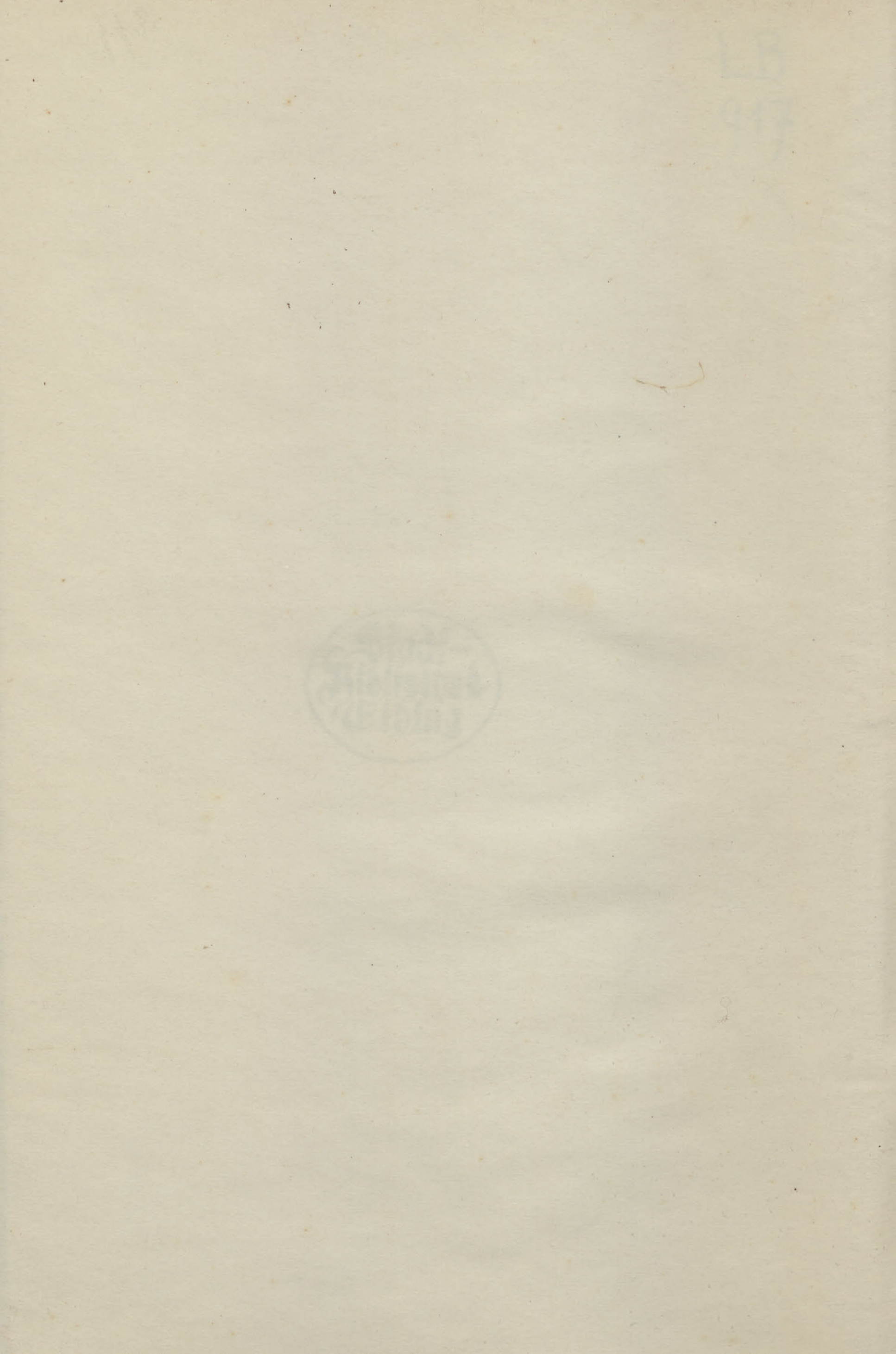



Stadt-
Bibliothek
Elbing





WALTER STANG

Grundlagen national-sozialistischer Kulturpflege

nker und Dünnhaupt Verlag / Berli



8. II. 36

Walter Stang / Grundlagen nationalsozialistischer Kulturpflege

Grundlagen nationalsozialistischer Kulturpflege

Von

Dr. Walter Stang

Amtsleiter des Amtes für Kunstpflege in der Reichsleitung der NSDAP., Leiter der NS.-Kulturgemeinde

1935

Junker und Dünnhaupt Verlag / Berlin



Clemens Landgraf Nachf., W. Stolle, Dresden-Freital

Inhalt


BIBLIOTEKA ELBLASKA


UNIWERSYTECKA

Idee und Bedeutung der Nationalsozialistischen Kulturgemeinde im kulturellen Aufbau des Dritten Reiches

Die diesjährige Reichstagung der Nationalsozialistischen Kulturgemeinde ist, wenn wir nicht die äußere Gründungstatsache, sondern die organische Entwicklung ins Auge fassen, ihre dritte. Im Herbst 1933 hielt der Reichsverband Deutsche Bühne, der im März des gleichen Jahres ins Leben gerufen wurde, in Eisenach seine erste große Arbeitstagung ab. In der stimmungsstarken nächtlichen Kundgebung im fackelumsäumten Wartburghof, mit Alfred Rosenbergs Rede im Mittelpunkt, in den grundlegenden Referaten der damals nur auf das Theater sich beschränkenden Kulturorganisation wurde bereits offenbar, daß hier eine organisatorische Form unseres Kulturlebens mit stärksten geistigen und seelischen Antriebskräften sich entwickelte, die, wenn sie auch an organisatorische Formen der Vergangenheit anknüpfte, dennoch etwas völlig Neues darstellte.

Als wir dann im Juli 1934 in Eisenach unsere zweite Tagung abhielten, konnten wir bereits auf einen gewaltigen Fortschritt in der Entwicklung dieser Organisation zurückblicken. Der Reichsverband Deutsche Bühne hatte sich durch die Zusammenlegung mit dem Kampfbund für Deutsche Kultur aus einer Theatergemeinde zur Nationalsozialistischen Kulturgemeinde erweitert, die eine Reihe weiterer Gebiete unseres öffentlichen Kulturlebens bzw. Veranstaltungswesens in ihre Pflege genommen hatte, so die dem Theater verwandten Kunstgattungen, wie das Puppenspiel, dann aber das Konzertwesen, den kulturell wertvollen Film. Das besondere Merkmal dieser Tagung war, daß die praktische Kulturpflege durch eine Reihe von richtunggebenden Veranstaltungen sichtbar gemacht wurde, die einen

Querschnitt durch das Kulturschaffen der Gegenwart zu geben versuchten.

Gegenüber dieser zweiten Eisenacher Tagung bedeutet die diesjährige Reichstagung der NS.-Kulturgemeinde wiederum einen gewaltigen Fortschritt in der Entwicklung der Organisation, ihrer praktischen und ideellen Aufgaben. Bereits eine flüchtige Einsichtnahme in das Tagungsprogramm zeigt, wie die Bestrebungen der NS.-Kulturgemeinde seit dem vergangenen Jahr sich nunmehr ausgeweitet haben auf das gesamte Gebiet unseres öffentlichen kulturellen Lebens. Zur Pflege des Theaters und verwandter Kunstgattungen, zur Pflege der Musik, des Films ist die der Schönen Literatur, der Bildenden Kunst in ihren verschiedenen Formen, des Kunsthandwerks, des öffentlichen Vortragswesens gekommen. Neben der Betreuung eines vermittelnden Veranstaltungswesens ist aber in noch weit stärkerem Maße als im vergangenen Jahr die Pflege eines in unserem Volke mehr und mehr erwachenden selbstschöpferischen Kulturwillens getreten. Schon in Eisenach fand die von der Hitler-Jugend getragene Feierstunde der Jugendgruppe der NS.-Kulturgemeinde stärkste Beachtung. In diesem Jahr wird der in unserer Jugend nach künstlerischem Ausdruck ringende schöpferische Erlebnisdrang im Volksliedsingen, in der Gestaltung der Kundgebung im Ehrenhof, in der Stunde der jungen Generation, in der kultischen Feierstunde am Schlageterkreuz noch stärker wie im vergangenen den Charakter der Tagung bestimmen. — Daneben sind drei große Kongresse angesetzt, die organisatorische, weltanschaulich-pädagogische und wissenschaftliche Probleme unseres Kulturlebens behandeln.

Der in diesem umfassenden Programm sich abzeichnenden gewaltigen Erweiterung der praktischen und ideellen Aufgaben der Nationalsozialistischen Kulturgemeinde entspricht eine ebenso bedeutsame organisatorische Weiterentwicklung bzw. ein vor einem Jahr noch kaum erhofftes Anwachsen ihrer organisatorischen Bedeutung im deutschen Kulturleben. Fast alle der NSDAP. angeschlossenen Verbände, einschließlich wichtiger Parteigliederungen, haben im Laufe des letzten Winters Abkommen mit der NS.-Kulturgemeinde geschlossen, die deren Arbeit diesen Organisationen nutzbar machen, wie sie anderseits die Unterstützung ihrer Bestrebungen durch jene sicherstellen und regeln. Durch die teilweise aktive, gestaltende Mitwirkung dieser

Verbände auf unserer Tagung, wie NS.-Studentenbund, Arbeitsdienst, vor allem aber die Hitler-Jugend, kommt dieser organisatorische Fortschritt besonders deutlich zum Ausdruck. Vor noch nicht langer Zeit hat die Nationalsozialistische Kulturgemeinde die Obhut über einen großen Teil der im ehemaligen Reichsbund für Volkstum und Heimat zusammengeschlossenen Verbände ebenfalls übernommen, eine Entwicklung, die, wenn sie auch praktisch auf dieser Tagung noch nicht besonders in Erscheinung treten kann, dennoch von allergrößter Bedeutung ist. Zwei wissenschaftliche Gesellschaften haben im Laufe des letzten Jahres sich der NS.-Kulturgemeinde angeschlossen: die Kleist-Gesellschaft und die Raabestiftung, die ersten und einzigen, die in Erkenntnis der Zeitlage ihre äußere und innere Organisation und Arbeitsweise nationalsozialistischen Prinzipien untergeordnet haben. Ihrer Sondertagung ist der dritte der drei Kongresse vorbehalten. Die künstlerisch-kulturelle Leitung der NS.-Kulturgemeinde aber erhielt ihre Legalisierung und bestimmende weltanschauliche Sicherung durch ihre Erhebung zum „Amt für Kunstpflege" beim Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Überwachung und Erziehung der NSDAP., Alfred Rosenberg, und damit ihre Verankerung in der Reichsleitung der NSDAP.

Der Sinn der alljährlichen Reichstagung ist der einer Rechenschaftsablegung, einer Generalüberprüfung des Entwicklungsstandes und der vorhandenen Kräfte, um für die zukünftige Arbeit die richtigen Entschlüsse fassen zu können. Insbesondere soll der Blick aller verantwortlich am Gesamtwerk Mitschaffenden sich zurückfinden zu den geistigen Grundlagen unserer Arbeit. Er soll von hier aus uns wieder in voller Klarheit das große Ziel aufzeigen, dem wir entgegenstreben, und das uns die Schwierigkeiten des Tages manchmal in beängstigende Nebel einzuhüllen drohen.

Denn, indem wir uns in ernsthaftester Selbstprüfung von der Berechtigung unserer Arbeit von neuem überzeugen, kann uns auch der unerschütterliche Wille erwachsen, der uns aller Schwierigkeiten Herr werden und in dem Erlebnis dieser Tage die Begeisterung finden läßt, die für den notwendigen, opferbereiten Einsatz die unerläßliche Kraft bildet.

Wir bekennen, daß man uns die Durchführung unserer einst im freien Entschluß übernommenen Aufgaben nicht leicht ge-

macht hat. Von den verschiedensten Seiten hat man im Laufe der Zeit immer wieder versucht, der NS.-Kulturgemeinde ihre Daseinsberechtigung abzusprechen. Man hielt sie für überflüssig, ja, für schädlich und hatte dafür die mannigfachsten Begründungen. Man glaubte, von den verschiedenartigsten Voraussetzungen ausgehend, an Mängeln, die bei einer in so unerhörter Schnelligkeit sich vollziehenden Entwicklung eigentlich als nichts Besonderes angesehen zu werden brauchten, ihre Untauglichkeit nachweisen zu können, und hielt sich für berechtigt, daraus auch praktische Folgerungen zu ziehen, die, sollten sie zum Erfolg führen, die NS.-Kulturgemeinde hätten zur Auflösung bringen müssen.

Wir können solcher Gegnerschaft, solchen Zweiflern am heutigen Tage die in den Reichstagungen der NS.-Kulturgemeinde zum Ausdruck kommende Entwicklung entgegenstellen und mit Fug behaupten, daß der Erfolg nicht ihnen, sondern uns recht gegeben hat. Wir können darauf verweisen, daß trotz aller Gegnerschaft aus 300000 Mitgliedern, die der Reichsverband Deutsche Bühne zu Beginn seiner Tätigkeit als Bestand der alten Theaterbesucherorganisationen übernahm, heute eine Gemeinde von 1½ Millionen Mitgliedern in knapp zwei Jahren herangewachsen ist. Annähernd 2000 Ortsgruppen tragen heute das innere Leben dieser Organisation. Dies bedeutet, daß nicht nur in den großen Städten, sondern bis in die entlegensten Gegenden und fernsten Winkel des Reiches ihre Idee Wurzel schlagen und Anhänger finden konnte. Und dies trotz heftigster Anfeindungen, trotz der mannigfachsten Bestrebungen, praktisch die Tätigkeit der NS.-Kulturgemeinde auszuschalten, trotz eines oft wild sich jagenden Veranstaltungstaumels, in dem in fröhlichem Konkurrenzkampf das freie Spiel der Kräfte seltsame Orgien feierte, auch trotz der Großmacht des allbeherrschenden Rundfunks, von dem Propheten weissagten, daß diese letzte Errungenschaft des technischen Zeitalters mit magischer Anziehungskraft der Mittelpunkt allen Kulturlebens werden würde.

Wir wollen uns aber mit solchen Hinweisen nicht begnügen. Wir sind weder von dem Wahn der Zahl befangen, noch sollen uns augenblickliche, noch so große äußere Erfolge blenden. Alle Arbeit wäre dennoch vergeblich und unser Werk auf Sand gebaut, wenn es nicht in der nationalsozialistischen Weltanschauung und in den aus dieser abgeleiteten Prinzipien des Aufbaues des

nationalsozialistischen Lebens seine sichere und unerschütterliche Grundlage besäße. Können wir dies aber nachweisen, dann wird unsere Überzeugung niemand mehr erschüttern können, daß diese Kulturorganisation mit ihrer ganz besonderen Form und ihrer ganz besonderen Aufgabensetzung, heute wenigstens, nicht mehr nur eine Möglichkeit, sondern bereits eine aus der Gesamtentwicklung und dem gesamten kulturellen Aufbau des dritten Reiches nicht mehr wegzudenkende Erscheinung und darum ihre Erhaltung und Stärkung eine Notwendigkeit ist.

Der geistige Zustand des deutschen Kulturlebens bei der Machtübernahme

Besinnen wir uns auf die Lage des deutschen Kulturlebens, die der Nationalsozialismus bei der Machtergreifung vorfand! Das im öffentlichen Veranstaltungswesen gepflegte allgemeine Kunstleben der Nation war von einem Geiste beherrscht, der dem distanzierten Beschauer als entfesselter Wahnsinn erscheinen mußte. Die Bühne, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts die größten deutschen Geister eine erhabene Mission im Ringen um die Schaffung einer deutschen Nation zuerteilt hatten, war zu einem agitatorischen Forum geworden, auf dem die Mächte der Verneinung einen teuflischen Kampf gegen alle menschlichen und nationalen Werte führten. Als beachtenswerte Talente angepriesene Dramenschreiber kämpften hier gegen die Eckpfeiler uralter deutscher Sittlichkeit, gegen Ehre und Pflicht, gegen Familie und Ehe, gegen nationales Bewußtsein, gegen Treueauffassung und Liebe; sie kämpften für den Mörder, den Zuhälter, die Dirne und ihre Moral, für die Abtreibung, für die Duldung aller perversen Laster, für den Vaterlandsverrat. Ein bürgerliches Theater erhielt sich noch daneben, in dem das quälende und langweilige Gesellschaftsstück der 80er und 90er Jahre gepflegt wurde, mit seinen schwächlichen, am Milieu und an innerer Willenslähmung zugrunde gehenden Menschen als sogenannten Helden. Wohl wurde auch noch das Drama unserer Klassiker gepflegt, aber nicht mehr im Sinne seiner Schöpfer, sondern ebenfalls verfälscht, durch das Gift der Milieutheorie,

der Klassenkampfidee oder einer orientalischen, erotisierenden Seelenzerfaserung. In der Musik war der urdeutsche Wesenszug der Gemütskraft und des Ringens um metaphysische Schau ausgemerzt zugunsten eines Intellekts, der das natürliche Empfinden in frivoler Atonalität auf den Kopf stellte, oder zugunsten einer fremdrassigen Erotik verdrängte, die sich in grunzenden, auf Negerrhythmen aufgezogenen Tonfolgen ausdrückte. Den Film beherrschte bolschewistische Agitation, nervenaufpeitschende amerikanische Sensation, verlogene süßliche Asphaltromantik. In den öffentlichen Museen grinsten uns Fratzen und Idiotengesichter an oder beleidigten aus perversem Empfinden zusammengeklügelte Farbendisharmonien unser Auge. Auf dem Gebiet der Bildenden Kunst entwickelte sich der Wahnsinn der Zeit zur restlosen Gehirnerweichung, indem „Künstler" uns in einer sogenannten Komposition zusammengeschmierte Striche, Kreise, Kuben und zuletzt sogar aufgenagelte Lumpen und aufgeleimten, aus dem Mülleimer gezogenen Unrat als ihre Werke vorzusetzen wagten. Es waren dies zwar arme, kranke Menschen, die aber damals immerhin Akademieprofessoren sein konnten. Mit den Vertretern der genannten Kunstgattungen vereinigte sich eine blutsfremde, entartete Literatenschicht, die in ihren mit raffinierter Reklame angepriesenen Romanen, Novellen, geschichtlichen Darstellungen usw. deutsche Charakterzüge, deutsche Geschichte, deutsches Empfinden besudelte und dem Verfall der Zeit als einer interessanten Kulturepoche das Wort redete.

Der gleiche wurzellose Geist wie auf diesen Gebieten der öffentlichen Kunstpflege hatte auch die Baukunst ergriffen und in Stahl und Beton Formen gebildet, die das deutsche Lebens- und Landschaftsgefühl ertöten mußten. Es war weiter eingedrungen in die innersten Bezirke des deutschen Lebens, ins deutsche Heim, wie eine Schlammflut. Mit Verschrobenheiten, Kitsch und Unrat aller Art, mit seelenlosen oder von einem eiskalten, armseligen Verstand ausgeklügelten, nicht selten orientalischen Formen in den Gegenständen des Schmucks wie des täglichen Gebrauchs machte er die Wohnung des deutschen Menschen zu einem Aufenthaltsort, in dem jede Innerlichkeit und Seelenwärme ersticken mußte.

Der Staat, dessen Obhut das öffentliche Kulturleben unterstand, duldete nicht nur diesen Hexensabbat, sondern förderte ihn

auch noch offiziell. Er ließ zu, daß an die maßgebenden Stellen, die unser Kulturleben zu überwachen, zu ordnen und zu pflegen hatten, die die Kulturgüter der Nation zu verwalten und zu vermitteln oder den jungen Nachwuchs zu schulen hatten, fremdrassige oder wenigstens in artfremdem Geist wirkende, von der allgemeinen Dekadenz angekränkelte Menschen mehr und mehr rückten. In der Presse wirkten Kritiker, Ästheten, Kulturpolitiker, die vornehmlich der gleichen Rasse oder ihrer Geisteshaltung angehörten. Sie sorgten mit ihrer beweglichen Dialektik dafür, daß der Geist des öffentlichen Kulturlebens in immer neuen Sensationen sich überschlug. Die Zahl der Ismen, die sich als neue Richtungen in der Kunst und Kultur jagten, wuchs ständig. Kein Erzeugnis eines Künstlers der Zeit war töricht, war gemein genug, daß es nicht doch seinen prominenten geistigen Protektor gefunden hätte, der der Öffentlichkeit dessen hohen künstlerischen und kulturellen Wert klarzumachen versuchte.

Die geistige Haltung unseres öffentlichen, künstlerischen und kulturellen Lebens war nun freilich keine plötzlich auftretende Erscheinung der letzten Jahre nach der Revolution, sondern das Ergebnis einer Entwicklung, die praktisch schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts eingesetzt, ihre geistigen Grundlagen aber in den Ideen der französischen Revolution hatte. Es waren die letztmöglichen Auswirkungen des Liberalismus und Individualismus, die durch die Proklamierung des souveränen Rechts des einzelnen das Empfinden für die organische Einheit des Lebens zersetzt oder wenigstens in der öffentlichen Geltung unwirksam gemacht hatten. So war die Kunst schließlich Selbstzweck geworden, d. h. sie bezog ihren Wert nicht mehr von einer übergeordneten Einheit des Lebens, nicht mehr vom Charakter des Menschen und seiner nationalen und rassischen Gebundenheit. Die Form galt alles, Seele und ethischer Gehalt nichts mehr. Jeder Wertmaßstab ging verloren. Alles wurde relativ und damit das Chaos in der Beurteilung der künstlerisch kulturellen Dinge um so vollständiger, als die im Bolschewismus sich entfesselnden Mächte der Verneinung und Zersetzung aller Lebenswerte sich die durch diese Begriffsverwirrung entstandene Schwächung der bürgerlichen Gesellschaft zunutze machen und sich der Kunst als des vornehmsten Mittels ihres Kampfes bemächtigen konnten.

Das Volk als Grundwert nationalsozialistischer Kulturanschauung

Als der Nationalsozialismus mit der politischen Machtergreifung das deutsche Kulturleben übernahm, hatte er also vor Ergreifung praktischer Maßnahmen erst eine entscheidende geistige Leistung als Voraussetzung zu vollbringen. Er mußte in das Chaos der Anschauungen und Wertungen, in den Strudel von Verblendung und Hilflosigkeit, Bosheit und Gemeinheit ein nicht zu erschütterndes ehernes Richtmaß setzen, an dem sich Gutes und Schlechtes, Echtes und Unechtes notwendig scheiden und allen begreiflich offenbaren mußte. Er tat dies, indem er als junge, revolutionäre, alles umfassende Weltanschauung ebenso wie für das politische, das wirtschaftliche Leben auch für das kulturelle Leben das Volk und seine rassische Bedingtheit als höchsten und letzten realen Grundwert aufstellte.

Von hier aus erhielt alle Kultur und Kunst ihren neuen Sinn und Inhalt. Kultur ist für ihn nichts mehr Abstraktes, nichts mehr mit dem Verstande willkürlich zu Schaffendes, wie es die liberal-marxistische Zeit noch auffassen zu können geglaubt hatte, die das naive gesunde Empfinden verächtlich als rückständig beiseite schob. Kultur ist für uns Nationalsozialisten Ausdrucksform des innersten Wesens eines Volkes, in der dieses seinen Charakter, sein Lebensgefühl, seine seelischen Kräfte zu bleibenden Werken gestaltet. Kultur ist in diesem Sinne selbst ein Wesensbestandteil des Volkes. Kultur ist weiterhin der Lebensraum und die Lebensatmosphäre, die sich ein Volk schafft im Gefühl seines Wertes und zur Erhaltung und Stärkung seiner Kräfte im Kampf mit dem in der Geschichte uns gesetzten Schicksal. Darum sind auch alle kulturellen Leistungen erst insoweit „wertvoll", als sie der Art dieses Volkes charaktervollen Ausdruck geben und dadurch wieder geeignet sind, zur Lebenssteigerung des Volkes, zur Stärkung seines Lebensglaubens, seiner Selbstachtung beizutragen. — Die Kultur eines Volkes in diesem Sinne dauert solange, als seine Lebenskraft lebendig ist. Sie ist erst in zweiter Linie an die Strömungen der Zeit gebunden, die ihr jeweils ein besonderes Gepräge verleihen, aber niemals ihren bleibenden, in den geistig-

seelischen Anlagen des Volkes liegenden Gehalt rauben können. Ihr Wert entspricht genau dem der Charakterkraft dieses Volkes. Dieser aber wieder ist unvergänglich; denn in den höchsten Leistungen, die die berufenen Genies eines Volkes geschaffen haben, lebt er auch noch nach Jahrtausenden, wenn längst das letzte Aufgebot dieses Volkes vermodert ist.

Die Schwierigkeiten für die praktische Verwirklichung der Kulturidee des Nationalsozialismus

Durch diese neue Sinn- und Wertgebung hatte der Nationalsozialismus wohl die entscheidende Voraussetzung für die Neugestaltung unseres kulturellen Lebens geschaffen, mehr allerdings noch nicht! In den Jahren des Kampfes hatte er alle Kräfte auf die Erringung der politischen Macht konzentrieren müssen. Die praktischen Folgerungen seiner neuen Wertsetzung im einzelnen für unser Kulturleben daraus ziehen konnte er erst jetzt, und hier ergab sich, daß es so vollständig von den Mächten des Liberalismus und Marxismus, von dem Geiste des artfremden Judentums durchsetzt war, daß eine radikale Reinigung unseres Kulturlebens sofort jedenfalls nicht durchgeführt werden konnte, ohne daß sein Ablauf vollständig unterbrochen, die Institutionen aber dem sofortigen äußeren Zusammenbruch anheimgegeben worden wären. Die schöpferischen Kräfte, zu deren Wirken sich der Nationalsozialismus hätte bekennen können, waren durch die planmäßige Verdrängung alles volkhaften und deutschbewußten Kulturschaffens in den letzten Jahrzehnten zu vereinzelt oder zu stark verkümmert. Ebenso fehlten auch in weitem Maße die jungen, aus dem Erlebnis des Nationalsozialismus heraus wirkenden, zur Pflege der Kulturgüter befähigten Kräfte, die an Stelle der bisherigen artfremden oder in artfremdem Geiste wirkenden Sachwalter hätten eingesetzt werden können. Erst jetzt konnte sich der Nationalsozialismus der Auslese, bzw. allmählichen Heranbildung jener Menschen widmen, deren innerer Berufung und überlegenem Können er die Vertretung seiner Weltanschauung, seiner Kulturgesinnung und seines Kulturwillens anvertrauen konnte.

Der nationalsozialistische Staat konnte sich also zunächst nur darauf beschränken, die gefährlichsten „Repräsentanten des Ver-

falls" zu beseitigen. Er mußte im übrigen in großer Zahl in wichtigen Positionen der allgemeinen Kunst- und Kulturpflege die bisherigen Sachwalter belassen. Es war klar, daß er damit in eine gefährliche Lage kam. Mochten auch zahlreiche Menschen, die als Vertreter der allgemeinen Kulturpflege dem vergangenen System gedient hatten, sich nur widerwillig der offiziellen Richtung gebeugt haben und nun mit Freuden dem Kulturwillen des Nationalsozialismus Gefolgschaft leisten, mochten manche darunter sein, bei denen erst die in der Revolution sichtbar werdende Kraft der Bewegung eine bessere Erkenntnis zum Durchbruch kommen ließ, und die sich jetzt ehrlich bemühten, danach zu handeln, es war jetzt für den nationalsozialistischen Staat nur mehr mit großen Schwierigkeiten erkennbar, wo innere Wahrhaftigkeit und ehrlicher Wille aufhörten und skrupelloses Konjunkturrittertum begann. Wir haben es in den letzten zwei Jahren ja immer wieder erlebt, wie ausgemachte Systemgrößen auf kulturellem Gebiet in der Hoffnung, nicht genügend während der Kampfzeit beobachtet worden zu sein plötzlich in Positionen auftauchten, die ihnen einen maßgebenderen Einfluß gewährten, als sie vordem besaßen. Wir haben es erlebt, daß solche Vertreter die staunende Öffentlichkeit mit hundertzehnprozentigen Huldigungen für den nationalsozialistischen Staat überraschten, während sie mit ihrer jüdischen Verwandtschaft und Bekanntschaft fröhlich die Früchte ihrer durch nationalsozialistische Duldsamkeit errungenen Erfolge teilten. Die Gefahr war nur allzu groß, daß sich die Reaktion die Lage zunutze machte und in die Bewegung einzuschleichen versuchte, um sie nun vom kulturellen Gebiet her mit einer allmählich zersetzenden Dialektik ihrer inneren Sicherheit und festen geistigen Grundlage zu berauben.

Aber noch eine zweite, ebenso ernst einzuschätzende Schwierigkeit fand der Nationalsozialismus bei der Machtergreifung vor. Die neue Weltanschauung hat uns erkennen lassen, daß alle Kultur nur eine zu höchster Steigerung verpflichtende Ausdrucksform des Volkes darstellt. Es war daher selbstverständlich, daß, wie für den politischen Aufbau, so auch für den kulturellen nur wieder das Volk und sein Wille die tragende Grundlage sein kann. Alle kulturellen Leistungen bedürfen der lebendigen Anteilnahme des Volkes, wollen sie ihren Wert praktisch erweisen. Keine Theater-, keine

Konzertveranstaltung kann irgendwie kulturelle Bedeutung gewinnen, wenn nicht das Volk vor Bühne und Podium harrt, mit innerster Bereitschaft sie aufzunehmen. Die innere Ergriffenheit, das Mitschwingen der Herzen entscheidet über den Wert der Darbietung, vorausgesetzt, daß sein Kulturwille wach, sein Instinkt sicher, sein Geschmack geschult ist. Wenn wir Politik und Kultur vergleichen, muß erkannt werden, daß die Kulturentwicklung eines Volkes noch unmittelbarer als die politische an ein schöpferisches Mitgehen des gesamten Volkes gebunden ist. Bilden doch die schöpferischen Kräfte im Volkstum eine wesentliche Voraussetzung für das Entstehen der Künste. Sagen, Volkslied, kultische Spiele der Volksgemeinschaft, deren Dichter und Komponisten niemand kennt, haben, wenn auch in einer jahrhunderte- und jahrtausendelangen Entwicklung, schließlich die erhabensten und tiefsten Werke unserer Literatur und Musik ermöglicht. *Der Kulturwille des Volkes als aktive, anregende, schöpferischen Mut erzeugende, wertbestimmende und -steigernde Kraft, eine von einheitlicher Weltanschauung getragene allgemeine Kulturgesinnung ist also die unerläßliche entscheidende Grundlage für den Aufbau einer deutschen Volks- und Nationalkultur.*

Die Zersetzung aller Wertbegriffe durch die offiziellen Vertreter und Hüter unseres Kulturlebens hatte aber, vor allem in den letzten Jahrzehnten, zu einer Begriffsverwirrung, Geschmacksverbildung, zu einer Lähmung des natürlichen Empfindens gegenüber allen Dingen der Kultur und Kunst in den breitesten Schichten des Volkes geführt. Die verschiedenartigsten Einstellungen zu Kunst und Kultur ergaben sich daraus. Vornehmlich eine sogenannte gebildete, intellektuell entwurzelte Schicht war die hauptsächliche Trägerin des Kulturlebens gewesen. Soweit sie nicht tatsächlich durch Rasse und Charakteranlage in dem offiziellen Kulturleben der Systemzeit die Erfüllung ihrer seelischen und noch häufiger animalischen Bedürfnisse sah, brachte sie, der Parole „Kunst ist Selbstzweck" folgend, der öffentlichen Kulturpflege ein nur verstandesmäßiges Interesse entgegen, das genau betrachtet nichts anderes als snobistische Spielerei darstellte. Es gab eine weitere Schicht von Menschen, deren an sich vorhandenes Kulturempfinden schwächlich war und einer allgemeinen Suggestion gegenüber, wie sie die Kultur-



pioniere der Systemzeit ausübten, nicht standhielt. Sie unterdrückten einen gefühlsmäßigen Widerspruch und wurden auf kulturellem Boden völlig unsicher und verwirrt. Es waren dies vor allem jene braven Bürger, die an sich ein sittsames Leben führten — häufig sogar mit Überzeugung führten —, aber dennoch im Theater, im Film, im Buch eine mit allen Effekten der Verblüffung vorgebrachte Untermenschenmoral als hohen künstlerischen Wert anstaunten. Eine weitere Schicht von Menschen aber — und dies war das breite, an sich gesund empfindende Volk — hatte sich, angewidert durch die fortwährende Beleidigung ihres Anstands- und Sauberkeitsgefühls, instinktiv überhaupt vom Kulturleben zurückgezogen und ihre über die nüchterne Berufstätigkeit hinausgehenden Bedürfnisse allein im gesunden Sport, in der ursprünglichen Natur zu befriedigen gesucht.

Soweit ein Kulturbedürfnis aber noch lebendig war, war dieses, genau wie das politische Leben des deutschen Volkes, weltanschaulich zersetzt und mißleitet, humanitär oder konfessionell gebunden. Dementsprechend spielte sich auch das Kulturleben des Volkes immer mehr in privaten Verbänden, Vereinen und sich abkapselnden Zirkeln ab, während die öffentlichen Kulturinstitutionen in einem lebensgefährlichen Ausmaß verödeten. Es sei nicht bestritten, daß in mancher kulturellen Vereinigung ein ursprüngliches, auch für den Nationalsozialismus wertvolles Kulturwollen lebendig war. Denken wir nur an so manche musikalische Vereinigung, die der Pflege eines großen deutschen Meisters sich ausschließlich widmete, oder an eine Gemeinde, die sich um einen wertvollen Dichter der Vergangenheit scharte. Daneben aber hatte die Zersetzung der Weltanschauung nach dem Beispiel des politischen Lebens auch auf kulturellem Gebiet eine Anzahl von Verbänden, Vereinen, Gruppen und Grüppchen entstehen lassen, die in echtem liberalen Sinne vom Standpunkt ihrer besonderen Weltanschauung aus ihre besondere Parteien-, Konfessions-, Vereins- oder Privatkultur pflegten und die Nachbargruppe heftig befehdeten. Auf dem Boden intellektualistisch-artistischer Spielereien endlich hatte im ausgehenden 19. Jahrhundert sich ein Geschmäcklertum auf den verschiedensten Gebieten entwickelt, das teilweise auch heute noch hofft, sein überflüssiges Dasein weiterfristen zu können. Und noch von anderer Seite her war die Zersetzung eines auf der völkischen Gemeinschaft ruhenden Kulturlebens im Laufe des 19. Jahrhunderts

vor sich gegangen. Die Scheidung unseres Volkes in Gebildete und Ungebildete, die sich unter der wachsenden Herrschaft des Materialismus wie unter den marxistischen Klassenkampfideen in arm und reich, in Bürgertum und Proletariertum verwandelt hatten, ging von dem verderblichen Wahn aus, daß Kultur ein besonderes Vorrecht der besitzenden Klasse sei. Die Folge war, daß die Teilnahme am Kulturleben mehr und mehr vom Geldbeutel abhängig wurde, während breite Schichten des Volkes ausgeschlossen blieben. Diese verbrecherische Haltung einer verblendeten bürgerlichen Gesellschaft war es, die den deutschen Arbeiter in einer seelenmordenden, barbarischen Umgebung sein Tagewerk verrichten ließ und sich gleichzeitig nicht scheute, aus dem verdorbenen billigen Kitsch, den sie ihm für seine Heimgestaltung aufschwatzte, noch kapitalistische Geschäfte zu machen. Kein Wunder, wenn der mißachtete Kulturwille des deutschen Arbeiters schließlich vom bolschewistischen Verführer aufs gröblichste mißbraucht werden konnte.

Einen einheitlichen allgemeinen Kulturwillen, auf dem der Nationalsozialismus sofort als einem sicheren Fundament den Aufbau hätte beginnen können, gab es also nicht! Er war durch die Entwicklung der letzten Jahrzehnte genau so mißleitet, zersetzt oder gelähmt wie der politische. Ja, die Lage war bei der Machtübernahme insofern noch schwieriger, als der politische Kampf keine Zeit gelassen hatte, die kulturellen Willenskräfte des Volkes zu mobilisieren. So kam es, daß oft im politischen Kampf bestens erprobte Nationalsozialisten den kulturellen und künstlerischen Problemen mit großer Unsicherheit gegenüberstanden und mangels eines festgegründeten Urteils den im Hintergrund lauernden, sich tarnenden reaktionären Verführern zum Opfer fielen. Gar manche Kunstausstellung im neuen Reiche, manche musikalische Veranstaltung schlimmer Repräsentanten des Verfalls, manche ahnungslose Kritik nationalsozialistischer Blätter, mancher überraschende Erfolg eines nur als kitschige Asphaltromantik anzusprechenden Filmerzeugnisses in den letzten zwei Jahren legen von dieser bedauerlichen Tatsache ein zu ernster Besinnung gemahnendes Zeugnis ab.

Die Gefahr für den Nationalsozialismus auf kulturellem Gebiet bestand also nicht nur darin, daß er nach der Machtübernahme in beachtlichem Ausmaße die

Vertreter der Systemzeit in den Funktionen des kulturellen Lebens zunächst noch belassen mußte, sie war deshalb besonders ernst, weil diesen ein noch nicht durchgebildeter, in seinem Urteil gesicherter Kulturwille, ein noch nicht von den Schäden und Störungen einer jahrzehntelangen Vergiftung gesundeter Geschmack gegenüber stand. Es war also eine nur richtige Folgerung aus der tatsächlichen allgemeinen Lage unseres Kulturlebens einerseits wie anderseits aus dem Erlebnis des Gesetzes heraus, nach dem sich die nationalsozialistische Bewegung entwickelt hatte, wenn nunmehr Nationalsozialisten, die die Probleme des kulturellen Lebens studiert hatten, zu der Überzeugung kamen, daß, ähnlich wie einst die Organisierung des politischen Willens der Nation, so nunmehr auch die des kulturellen nur von einer unter klarer, weltanschaulicher Führung stehenden, bereits in sich gefestigten Gemeinschaft ausgehen und sich im Kampf und in der ständigen Auseinandersetzung mit den weltanschaulich noch anders bestimmten Kräften allmählich ausbreiten und durchsetzen müsse.

Kulturwille des Volkes als Grundlage für den organisatorischen Neuaufbau des Kulturlebens im Dritten Reiche

Im Jahre 1929 hat Alfred Rosenberg aus ähnlichen Überlegungen den „Kampfbund für deutsche Kultur" gegründet. Wenn dieser auch während der Zeit des politischen Kampfes sich nur begrenzte Beachtung verschaffen konnte, so war er doch der Bund all jener Menschen, in denen ein neuer deutscher Kulturwille bereits erwacht war; sei es, daß sie als Künstler und Gelehrte in ihrem Schaffen neuen Idealen, die in der neuen Weltanschauung ihre Verankerung fanden, nachstrebten, sei es, daß sie, von dem furchtbaren Verfall der Systemzeit angewidert sich abwendend, nach einem Kulturleben aus deutscher Haltung verlangten. Bei der Machtergreifung war der Kampfbund für deutsche Kultur die einzige Kulturorganisation der nationalsozialistischen Bewegung, in der sich im wesentlichen alle für den kulturellen Aufbau einsetzbaren Kräfte gesammelt hatten.

Als nun aber nach der Machtergreifung der Nationalsozialismus das gesamte öffentliche Kulturleben übernehmen und als Staat auch die Verantwortung für die bestehenden Organisationen und ihr Wirken tragen mußte, waren neue Wege einzuschlagen. Eine Kulturorganisation der Bewegung mußte über die bis dahin vorhandene geringe Zahl an wenn auch in kultureller Beziehung bereits weltanschaulich gefestigten Volksgenossen, über die Bedeutung eines „Bundes" hinauswachsen, ihre Grundlage wesentlich erweitern, ihre Aufgaben gliedern und konkret umreißen, klare organisatorische Formen ausbilden, um sich ins allgemeine Staats- und Kulturleben sofort wirksam und mitbestimmend einschalten zu können. Es war klar, daß dann nicht mehr nur an die weltanschaulich bereits bewußt gewordenen kulturellen Kräfte angeknüpft werden mußte, sondern vielmehr allgemein an den vorhandenen gesunden Kulturwillen an sich, an das lebendige Kulturbedürfnis, von dem man hoffen konnte, daß es einer zielklaren, in sich selbst sicheren nationalsozialistischen kulturellen Führung sich anvertrauen würde.

Die Konsequenz aus solchen Überlegungen zogen wir, als wir im März 1933 den Reichsverband Deutsche Bühne gründeten. Er knüpfte zwar an die aus der alten Zeit übernommenen Theaterbesucherorganisationen an, er schuf durch deren Zusammenschluß zunächst ein wirtschaftliches Fundament für die Fortführung der vor dem völligen Zusammenbruch stehenden Kulturinstitutionen. Man hat damals darin in der aus der liberal-marxistischen Zeit üblichen Betrachtungsweise lange Zeit den einzigen Sinn dieser neuen Gründung gesehen; nicht selten wollte man dies auch so haben. Denn immerhin witterten insbesondere Intendanten aus der Systemzeit, die sich mit dem neuen Geist noch nicht befreundet hatten, bereits die Möglichkeit einer starken Willensbildung, die der Fortführung ihrer bisherigen Gewohnheiten nicht ohne weiteres zu folgen bereit waren.

Sie hatten auch recht; denn wir sahen den verbilligten Kartenbezug zwar nicht als nebensächlichen, aber doch erst zweitrangigen Zweck an. Wir waren der Überzeugung, daß in dem freien Entschluß der Volksgenossen, sich zur Abnahme einer Veranstaltungsreihe zu verpflichten, eine auch für den nationalsozialistischen Aufbau als sehr beachtlich einzu-

schätzende aktive Kraft zu erblicken sei. Ein solcher Volksgenosse bekundete nämlich durch seine Bindung an ein sogenanntes Abonnement seinen Willen zur regelmäßigen Teilnahme am deutschen Kulturleben, er bezeugte damit, daß er ein inneres Verhältnis zur Kultur hatte. Und an dieses wollten und mußten wir anknüpfen in einer Zeit, in der weithin im deutschen Volke Kulturwille und Kulturbedürfnis zersetzt und erloschen schien.

Zu dem Grundsatz der regelmäßigen Teilnahme am deutschen Kulturleben kam als weiteres prinzipielles Merkmal die Einzelmitgliedschaft. Die nationalsozialistische Weltanschauung bekennt sich zum Wert der Persönlichkeit, die im lebendigen Zusammenwirken mit den anderen zum Bewußtsein ihres Wertes erwachten Volksgenossen erst die wahre lebendige Volksgemeinschaft, damit auch erst ein echtes lebendiges Kulturleben schaffen kann. Darum kann auch eine Kulturorganisation der nationalsozialistischen Bewegung, die die Grundlage für den Neuaufbau des deutschen Lebens sein soll, sich niemals auf zufällige anonyme Massen aufbauen, die man mit dem Mittel der Sensation anlockt.

Und noch einem dritten organisatorischen Wesensmerkmal legte der Reichsverband Deutsche Bühne entscheidende Bedeutung bei, dem der Freiwilligkeit der Mitgliedschaft. Wir glauben nicht daran, daß Kulturwille erzeugt oder auch nur geleitet werden kann durch Zwang irgendwelcher Art. Dieser würde dem vom Nationalsozialismus wiedergefundenen Sinn und Wesen aller echten Kultur stracks zuwiderhandeln. Denn wenn Kultur die Form ist, in der ein Volk seine innersten Gemüts- und Seelenkräfte entfaltet und pflegt, dann muß für dieses und seinen Inhalt immer nur das Volk selbst die letzte entscheidende Instanz bleiben. Nationalsozialistischem Denken entspricht darum der tiefinnerlich zu fassende Begriff der Kunst- und Kulturpflege, den sich die NS.-Kulturgemeinde von Anfang an zu eigen gemacht hat. Die Leitung des Kulturwillens eines Volkes kann vorhandene Anlagen und Möglichkeiten wecken, kann dafür sorgen, daß das Kulturbedürfnis sich edlen und artgemäßen Gegenständen zuwendet und durch eine Befriedigung mit Kulturgütern und Darbietungen, die im Gehalt echt und tief und in der Form immer vollkommener werden, mehr und

mehr gesteigert und vertieft wird. Die schaffenden Künste aber, die sie zunächst in voller Freiheit sich entfalten läßt im Vertrauen auf ihr Bestreben, dem Volk und seinem Wert zu dienen, setzt sie dann in verantwortungsvoller Auslese des Guten und Besten für diesen erhabenen Zweck ein und gibt dem Volk die Möglichkeit, selbst über Wert und Unwert zu entscheiden. Und dabei ergibt sich dann, ob die verantwortliche Kulturpflege ihrer Aufgabe gewachsen ist. Denn eine Organisation, die auf der Freiwilligkeit der Mitglieder aufgebaut ist, reagiert auf die Führung wie ein Seismograph. Verfügt diese nicht über die für ihren Auftrag zu fordernde Einsicht und Urteilsfähigkeit, ist ihr Wille zur Besserung und Steigerung der Leistung nicht stark genug, entbehrt sie besonders auch der zu keinem Kompromiß in den entscheidenden Fragen der weltanschaulichen Haltung bereiten Charakterfestigkeit, dann wendet sich das unbefriedigte Kulturbedürfnis des Volkes gar schnell ab, die Mitglieder verlassen die Organisation und damit die Führung, die sich als untauglich erwiesen hat.

Das erste Jahr des Aufbaus des Reichsverbandes Deutsche Bühne war in gewisser Hinsicht eine Probe aufs Exempel. Wir übernahmen nicht viel mehr als 300000 Mitglieder aus den alten Theaterbesucherorganisationen. Es bestand die Gefahr, daß die bisher unter liberaler, konfessioneller oder marxistischer Führung stehenden Volksgenossen, nicht gewillt, dem neuen Kurs zu folgen, die Organisation verlassen würden. Es mag wohl viele gegeben haben, die darüber verärgert, daß sie sich nicht mehr mit Zuckmayerschen und Molnarschen Komödien die Zeit vertreiben konnten oder ihre bisher angestaunten jüdischen Bühnenlieblinge vermissen mußten, der nationalsozialistischen Organisation den Rücken kehrten. Auch hatte die für uns selbstverständliche Einführung der Arier- und Freimaurerbestimmung Juden und Judengenossen vertrieben. Um so bedeutsamer aber ist das Symptom für den im deutschen Volk lebendigen Kulturwillen, daß nach nicht ganz einem Jahr die Anfangsmitgliederzahl sich verdreifacht hatte. Rund eine Million deutscher Volksgenossen, die z. T. dem Kulturleben völlig ferngestanden hatten, vertrauten sich einer Führung an, die in schroffem Gegensatz zu den weltanschaulichen Gesichtspunkten der verflossenen Kulturpflege von Anfang an den unbeirrbaren Willen bekundet hatte, eine Theaterpflege aus nationalsozia-

listischem Geiste gegen alle Widerstände, wenn es auch Jahre dauern würde, durchzusetzen. Diese war vor allem aber auch dadurch gesichert, daß bis zu diesem Zeitpunkt aus der Vielheit der um Einfluß auf das Theater miteinander ringenden Verbände und Vereine nunmehr im wesentlichen eine große Einheit geworden war.

Es war eine in der Dynamik der organisatorischen Idee liegende, zwangsläufige Entwicklung, wenn nunmehr, nachdem die nationalsozialistische Bewegung auf einem in sich geschlossenen Teilgebiet des kulturellen Lebens ihre neue organisatorische Form gefunden hatte, auch auf den anderen Gebieten sich eine gleiche Entwicklung anbahnte. Das deutsche Konzertleben, die völlige Entfremdung der Bildenden Kunst vom Volke verlangte genau die gleichen Maßnahmen wie das Theaterleben. Auch hier mußte der Kulturwille des Volkes geweckt und mobilisiert, der Geschmack ausgerichtet werden. Dazu kam, daß die Auffassung des Nationalsozialismus vom Kulturleben als einer organischen Ganzheit notwendig dahin führen mußte, daß eine Kulturorganisation, die sich zunächst auf einem besonderen Gebiet entwickelte, alsbald sich auch auf die benachbarten, unter gleichen Gesetzen der Pflege stehenden Gebiete ausweiten mußte. So kam es, daß uns die Schaffung der organisatorischen Form auch auf den übrigen Gebieten des allgemeinen kulturellen Lebens schier von selbst zuwuchs. Wir brauchten diese Aufgaben gar nicht erst suchen oder ehrgeizig an uns reißen, sie drängten sich an uns in einer Fülle heran, daß wir sie kaum mehr bewältigen konnten. Es wurde uns schon im ersten Jahr des Aufbaus klar, daß die organisatorische Form des Reichsverbandes Deutsche Bühne die Organisationsform für den neu erwachenden Kulturwillen des deutschen Volkes im Dritten Reiche werden mußte. So war denn auch die NS.-Kulturgemeinde praktisch schon da, als die äußere Gründung vollzogen wurde.

Die Entwicklung bis zum heutigen Tage ist trotz größter Schwierigkeiten unaufhaltsam vorwärts geschritten. Sie hat eine bedeutsame Erweiterung erst in letzter Zeit dadurch erfahren, daß zu den Gliederungen jener Volksgenossen, die aufnehmend, sei es als Theater-, Konzertfreunde, Buchfreunde, oder als Freunde der Bildenden Kunst, am deutschen Kulturleben regel-

mäßig teilnehmen, durch die Übernahme wesentlicher, im früheren Reichsbund Volkstum und Heimat zusammengeschlossener Verbände nunmehr auch jene Volksgenossen sich dem Gedanken der NS.-Kulturgemeinde anschließen, die ihren Kulturwillen selbstschöpferisch bekunden. Damit erweitert sich die NS.-Kulturgemeinde tatsächlich zu der Organisation, die die gewaltige Aufgabe hat, den Kulturwillen des deutschen Volkes zu erhalten und zu pflegen.

Diese organische Zusammenfassung der Seelenkräfte eröffnet Perspektiven der Kulturerneuerung von überwältigendem Ausmaß. Jetzt wird es möglich werden, die selbstschöpferischen Kräfte des Volkes, die in der liberal-marxistischen Zeit vom Intellektualismus mißachtet und verdrängt, ohne Anregung und ohne Ziel in einem unfruchtbaren Vereinsleben sich verkapselten, wieder freizulegen. Wir sind der Überzeugung, daß sie, wie sie in Zeiten eines gesunden und starken Volkslebens es immer waren, auch wieder die ursprünglichen Quellen für unser Kulturleben werden, und daß von ihnen die auch heute noch häufig im luftleeren Raum schaffenden Künstler und Künste ihre entscheidenden Antriebe erhalten müssen. Die Voraussetzung dafür aber ist nunmehr die Einheit der Organisation für den Kulturwillen und das Kulturbedürfnis des Volkes.

In der von der Hitler-Jugend getragenen Jugendgruppe der NS.-Kulturgemeinde ist dieser innere Ausgleich des Kulturwillens in seiner aufnehmenden und selbstschöpferischen Form bereits erreicht. Sie gibt uns heute schon ein Vorbild dessen, was die NS.-Kulturgemeinde in der Zukunft werden soll. Hier sehen wir unsere vornehmste Aufgabe darin, dem nach mannigfachster Entfaltung drängenden, seinen eigenen Stil in der Kunst suchenden Kulturwollen, der von Vorurteilen und Bildungsballast freien jungen Generation fördernder und hegender Helfer zu sein. Daß von ihm auf die gesamte Organisation der NS.-Kulturgemeinde anregende und klärende Impulse ausgehen mögen, ist unser innigster Wunsch.

Die gewaltigen organisatorischen Erfolge, die uns immer schönere und umfassendere Aufgaben brachten und uns gleichzeitig die Überzeugung von der Mission der NS.-Kulturgemeinde unerschütterlich machten, ließen auch unsere Verant-

wortung eine immer größere werden. Es darf nicht sein, daß das natürliche und von einer unerschöpflichen Lebenskraft zeugende Wachstum durch eigene Fehler und Schwächen gestört oder wieder in Frage gestellt wird. Die Betreuung dieser Organisation erfordert eine immer stärkere Vertiefung all derer in Wesen und Wert der Kultur, die die Ehre haben, als Sachwalter in ihr verantwortlich wirken zu können. Wenn auch zunächst uns die organisatorischen Probleme fast restlos ausfüllten, so durften wir doch keinen Augenblick vergessen, daß wir vor allem dafür verantwortlich waren, daß dieser, uns sich anvertrauende Kulturwille nun durch ein Kulturprogramm geleitet und befriedigt werden mußte, das danach strebt, vor den höchsten Maßstäben bestehen zu können. Wie wir den bis dahin betrogenen und mißhandelten Kulturwillen nur mit letztem sittlichen Ernst als subtilste und wertvollste Seelenkraft des Volkes zu pflegen haben, so sind wir der nationalsozialistischen Bewegung auch dafür verantwortlich, ihre Grundsätze gerade deshalb besonders sorgfältig zu bewahren, weil, wie wir sehen, im allgemeinen Kulturleben die Kräfte der Reaktion noch lange nicht gebannt sind.

Diese unsere doppelseitige Aufgabe — eine weltanschaulich erzieherische und eine kulturkritische — hat Alfred Rosenberg schon im vergangenen Sommer veranlaßt, in seiner Dienststelle das „Amt für Kunstpflege" zu errichten, das das Kulturschaffen zu überprüfen und die beste Auslese für das Veranstaltungswesen der Organisation bereitzustellen hat.

In einer Reihe beachtlicher Veranstaltungen hat darum auch die Reichsamtsleitung der NS.-Kulturgemeinde im vergangenen Herbst und Winter ihr Programm deutlich zu machen versucht. Fünf festliche Konzerte hat sie in der Reichshauptstadt veranstaltet mit den bedeutendsten deutschen Orchestern, darunter das Leipziger Gewandhausorchester und die Sächsische Staatskapelle. In zehn kostenlosen Konzerten in den Vororten Berlins mit ausgewähltem, vielseitigem Programm und auserlesenen Kräften brachte sie der Arbeiterbevölkerung der Reichshauptstadt deutsche Musik dar. In einem von der gesamten Presse als vorbildlich anerkannten volkstümlichen Spielplan im Nollendorftheater in Berlin wurden die beachtenswertesten Erscheinungen junger Dramatiker auf dem Gebiete des guten Volksstücks gezeigt. In drei Kunstausstellungen wurde begonnen, ein

Programm nationalsozialistischer Kunstauffassung zu entwickeln. Eine ständige Kunsthandwerksschau wirbt durch ihren, deutschem Boden verwurzelten Charakter für eine Verinnerlichung der Heimkultur. Besonderes Interesse und überfüllte Säle fanden die in allen Teilen Berlins regelmäßig durchgeführten Lesungen junger volkhafter Dichter, die im kommenden Herbst im ganzen Reiche durchgeführt werden sollen. Mehrere große Kulturfilme sind in Vorbereitung, in denen ein von einer neuen Weltanschauung bestimmter Gestaltungswille sichtbar werden soll. Im Oldenburgerland ist die Schaffung einer Kultstätte in Angriff genommen, die dem wohl besten und ursprünglichsten Drama der letzten Jahre, Hinrichs „Stedings Ehre", auf dem Platz, auf dem die Stedinger Bauern einst im Kampf gegen den Bischof von Bremen für ihr Recht und ihre Freiheit starben, einen einzigartigen Raum schaffen soll. Ein ähnliches Streben zu vorbildlichen Veranstaltungen und Leistungen hat bereits in zahlreichen Gauen ein zu den besten Hoffnungen berechtigendes reiches kulturelles Eigenleben entwickeln können.

In ihrer Eigenschaft als Vertreterin des kulturellen Willens des Volkes hat sich aber auch die NS.-Kulturgemeinde für berechtigt gehalten, Versuche der Reaktion, sich im deutschen Kulturleben wieder festzusetzen und ihre Kulturauffassung dem Nationalsozialismus unterzuschieben, gebührend zurückzuweisen. Sie wird sich auch in Zukunft in ihrer Haltung nicht beirren lassen.

Der Charakter der NS.-Kulturgemeinde, ihr Sinn als Organisation des Kulturwillens des Volkes und die daraus sich ergebenden Aufgaben heben sich heute in klarer und faßbarer Umgrenzung aus dem Gesamtaufbau des Kulturlebens des Dritten Reiches heraus. Wir dürfen darum hoffen, daß nunmehr auch bald zu den anderen Organisationsformen unseres Kulturaufbaus, vor allem zu den ständischen Gliederungen der schaffenden Künstlerschaft, Abgrenzungen gefunden und Regelungen getroffen werden, die bisher noch bestehende Unklarheiten beseitigen. Wir freuen uns, mit den Stadtverwaltungen in immer engere Arbeitsgemeinschaft zu kommen. Wir sehen auch, wie sich zwischen uns und den verantwortlichen Stellen des Staates sowie den Gliederungen und Ämtern der Bewegung, deren Aufgaben sich mit den unsern nahe berühren, immer stärkere Gemeinsamkeiten herausbilden.

So stehen wir mit dem Beginn der diesjährigen Reichstagung wiederum an einem bedeutsamen Abschnitt der Entwicklung unserer Organisation. Wir können zurückblicken auf eine bei Beginn unserer Arbeit ungeahnte Entwicklung. Wir erkennen immer deutlicher den tiefen Sinn unserer Aufgaben und sind erfüllt von dem erhebenden Bewußtsein, in der geschichtlichen Mission, die der Nationalsozialismus zu erfüllen hat, an einer nicht unwichtigen Stelle mitwirken zu dürfen. Als der Führer die politische Bewegung ins Leben rief, wies er immer wieder, damals nur von ganz wenigen verstanden, darauf hin, daß der letzte Sinn der Bewegung nicht so sehr in der Erneuerung des politischen Lebens, sondern vielmehr in der Neuformung der Seele des deutschen Volkes liege. Für diese zu wirken ist uns aber in unserer Kulturarbeit ganz unmittelbar zur Aufgabe gesetzt. Darum, meine Amtswalter, seien Sie sich immer der ungeheuren Verantwortung bewußt, die Sie vor unserem Führer und vor unserem deutschen Volke zu tragen haben, auch wenn Sie nur an einem kleinen Posten Ihre Pflicht tun. Die Schwierigkeiten der täglichen Arbeit kennen wir wohl; Ihnen dabei zu helfen, sehen wir als unsere selbstverständliche Pflicht an. Aber wir bauen auf Ihren opferbereiten Einsatz, auf Ihre Treue zum Werk, die niemals erlahmen darf. Wir sind dazu berufen, die Wegbereiter für eine neue schöpferische Entfaltung der besten und edelsten Kräfte des deutschen Volkes zu sein. Auf dem Boden, den wir in stiller und zäher Arbeit, wie der Bauer sein Feld, zu bestellen haben, hoffen wir, daß einst ungeahnte Leistungen der Schöpferkraft unseres Volkes erwachsen, die den fernsten Geschlechtern von seinem inneren Wert und von dem Erlebnis unserer Tage Zeugnis ablegen. In dem Raum, der uns zur Pflege anvertraut wurde, und aus dem heute noch so mancher Unrat beseitigt werden muß — dies ist unser Wille —, soll ein Leben erblühen, in dem sich die Gemütstiefe und Herzenskraft unseres Volkes in verschwenderischer Fülle offenbart. Eine müde, in sich zerfallene Zeit hat den Untergang des Abendlandes prophezeit. Uns hat die Vorsehung einen Führer geschenkt, der uns durch seine Kraft und seinen Glauben an den Aufgang einer besseren Zeit gestellt hat. Wir sind stolz daran mitwirken zu dürfen, daß ein herrlicher Tag anbreche, eine neue Epoche der deutschen Geschichte, in der deutsche Seele und deutscher Wille dazu berufen scheinen, die Welt vor dem Untergang zu retten.

Probleme der Kunstgestaltung aus nationalsozialistischer Weltanschauung

(Eröffnungsrede der zweiten Kulturtagung der Düsseldorfer Reichstagung 1935, der den Problemen der Kunstgestaltung eingeräumt war.)

Gestern kam ich bei einem Überblick auf die Entwicklung der NS.-Kulturgemeinde und die geistigen und weltanschaulichen Prinzipien, auf denen sie aufgebaut ist, zu dem Ergebnis, daß sich hier in knapp zwei Jahren die Organisation des Kulturwillens und Kulturbedürfnisses des deutschen Volkes herausgebildet hat. Demzufolge ist *ihre Leitung die verantwortliche Vertretung dieses Kulturwillens und hat die Aufgabe, ihn so zu führen und zu betreuen, daß er immer stärker und reiner sich entfalte.* Darum erwächst uns die Aufgabe, das Veranstaltungswesen dieser Organisation ausschließlich unter den Maßstab der Qualität zu stellen. Nur dann wird Kulturbedürfnis und Kulturwillen des Volkes uns wirklich auf die Dauer Gefolgschaft leisten.

Als die verantwortlichen Vertreter des Kulturwillens und Kulturbedürfnisses des Volkes glauben wir das *begründete Recht zu besitzen, Kritik zu üben ebenso an den Leistungen der Kulturschaffenden, die wir demzufolge für unsere Organisation annehmen oder ablehnen oder deren Besserung wir verlangen können, wie an allgemeinen kulturellen Zuständen und Maßnahmen im Bezirk des Kulturlebens, das ja vom Kulturwillen des Volkes getragen werden muß.*

Wir sind uns dabei ebenso der *Verantwortung gegenüber dem Kulturschaffen der Zeit* bewußt. Es kann und darf niemals sein, daß wir mit nur oberflächlichen Einsichten ausgerüstet, ohne die notwendige Achtung vor dem Prozeß künstlerischen Schaffens an die Dinge der Kunst und Kultur herantreten. Immer muß unsere Kritik von der Achtung vor dem schöpferischen Genius getragen sein und in dem Bestreben erfol-

gen, Irrtümer zu berichtigen und Leistungen zu steigern. Man weist gern auf die Sünden der Vergangenheit hin und behauptet gerade vom deutschen Volke, daß es seine Genies nicht erkannt, sie sogar nicht selten in negativer Kritik abgelehnt und sie in die Arme des Hungers oder gar in den Tod getrieben habe. Wir sind nicht der Überzeugung, daß hieran immer das Volk schuld war. Es waren nicht selten schlechte Regierungen, die solche tragischen Schicksale verschuldeten. Es sei hier nur an Heinrich v. Kleist erinnert. Manchmal hat auch der Instinkt des Volkes, trotzdem dann spätere Geschlechter eine Zeitlang einen zu seinen Lebzeiten nicht durchgedrungenen Künstler unter stärkster Anklage gegen die Vergangenheit auf den Schild hoben, dennoch recht behalten, so z. B. bei manchen Dichtern, die in ihren Werken trotz stärkster Begabung einen gebrochenen Charakter zeigen. Zu ihren Lebzeiten war das Volk noch gesund empfindend und lehnte sie ab. In einer späteren Zeit, die selbst in sich gespalten war, wurden solche verbummelten Genies plötzlich als verkannte Propheten entdeckt, um allerdings bei einer Gesundung der Zeit dann rasch wieder in das Museum des Literarhistorikers verwiesen zu werden, wohin sie tatsächlich gehörten.

Wir sehen nun jedenfalls unsere Aufgabe darin, dafür zu sorgen, daß kein echtes entwicklungsfähiges Talent unserem Kulturschaffen verlorengeht, und daß uns eine spätere Zeit nicht den Vorwurf machen kann, wir hätten unsere besten kulturellen und künstlerischen Kräfte übersehen oder nicht verstanden. Dies soll freilich wiederum nicht heißen, daß wir uns nun mit dem Hinweis auf die verkannten Genies Kunstwerke aufschwatzen lassen, die ihren Gehalt aus trüben Quellen schöpfen. Die Forderung, daß alles Kunst- und Kulturschaffen, das wir pflegen wollen, aus dem Erlebnis nationalsozialistischer Weltanschauung fließen, oder wenigstens von einem Streben danach zeugen muß, werden wir nie und nimmer aufgeben, selbst auf die Gefahr hin, einem Künstler einmal nicht so gerecht zu werden, wie er es vielleicht verdient hätte. Denn die Erhaltung der Reinheit der nationalsozialistischen Idee in der Kulturgestaltung ist für uns eine, über allen anderen Rücksichten stehende Forderung.

Die Lage unseres Kulturschaffens und Kulturlebens ist nun freilich heute noch in einem weitem Ausmaße — auch darüber

habe ich gestern gesprochen — so, daß uns eine Kunst- und Kulturpflege, die diesen weltanschaulichen Forderungen entsprechen würde, nur im beschränkten Umfang möglich ist. Als verantwortliche Vertreter der NS.-Kulturgemeinde erfahren wir diese Schwierigkeiten Tag für Tag. Das einen bestimmten Rhythmus des Ablaufs erfordernde Veranstaltungswesen sind wir oft noch nicht in der Lage so zu gestalten, daß alle nationalsozialistischen Prinzipien dabei eingehalten erscheinen. Ich erinnere nur an das Beispiel der Operette, die als bestimmte Gattung theatralischer Kunst in jedem Theaterspielplan gepflegt werden muß infolge einer jahrzehntelangen Gewöhnung, dann aber auch, weil sie einem bestimmten, an sich berechtigten Bedürfnis nach spielerischer Unterhaltung entgegenkommt.

Hier stören uns bei den guten alten Operetten die jüdischen Textdichter ganz empfindlich, die wir z. T. einfach deswegen nicht ausmerzen können, weil wir dann auch auf eine von uns durchaus zu bejahende fröhliche, echt deutsche Musik verzichten müßten. Wir halten es nun allerdings für einen großen Unterschied, der in diesem Zusammenhang sehr betont werden muß, ob ein Johann Strauß sich einstmals mit einem jüdischen Librettisten vereinigt hat in einer Zeit, in der es noch keinen Nationalsozialismus gab und in der die Erkenntnis der Wichtigkeit der Rassenfrage noch nicht ohne weiteres verlangt werden konnte, oder ob ein im nationalsozialistischen Staat schaffender Komponist seine Verbindung mit jüdischen Textbuchdichtern nicht aufgibt. Den letzten Fall können wir nur als eine Mißachtung des Willens der nationalsozialistischen Bewegung ansehen und uns demgemäß ihm gegenüber verhalten. Im ersteren Fall allerdings müssen wir davon ausgehen, daß wir auf die Musik eines Johann Strauß nicht verzichten wollen. Wir halten es in diesem Falle aber für möglich, daß durch eine überlegte Initiative vielfach eine Reinigung des deutschen Musiklebens auch von diesem fremdrassigen Ballast im Laufe der Zeit erfolgen kann. So fördert die NS.-Kulturgemeinde die Neubearbeitungen Mozartscher Opern durch Siegfried Anheißer, der in vorbildlicher Weise auch den von jüdischen Librettisten geschriebenen Text erneuert und von semitischen Floskeln befreit hat. Wir strebten auch in anderer Hinsicht ähnliches an durch die Auftragserteilung an zwei deutsche Komponisten, eine neue Musik zum Sommernachtstraum zu schreiben, die in den beiden Festkonzerten unserer

Reichstagung zum Vortrag kommen. Wir sind nämlich fest davon überzeugt, daß deutsches Können, wird es nur aufgerufen, jüdischem nicht nur ebenbürtig, sondern weit überlegen ist.

Wir sind entschlossen, die beschrittenen Wege mit aller Überlegung und Planmäßigkeit weiterzugehen, immer das Ziel vor Augen, daß es möglich sein muß, aus unserem Kulturleben den jüdischen Einfluß endgültig auszuschalten.

Aber nicht nur in so direkter Beziehung haben wir die Aufgabe, über die reine Kritik hinaus anregend und kulturgestaltend zu wirken. Wir fühlen uns verpflichtet, an allen geistigen Problemen, die dem deutschen Kulturleben gestellt sind, anregend mitzuwirken. Wir verlangen von den schöpferischen Persönlichkeiten eine Gestaltung, die in Gehalt und Form dem Geist unserer revolutionären Epoche nicht nur äußerlich, sondern in jeder Beziehung Ausdruck verleiht. Wir müssen dies von den Dichtern, Komponisten, Malern, Bildhauern, Architekten verlangen, weil wir nur dann dem sich uns anvertrauenden Kulturwillen wirklich die erwartete Befriedigung und Erfüllung geben können. Wir müssen dies vor allem auch von den vermittelnden Künsten verlangen, so von den Theaterleitern und all denen, die an leitender Stelle im Theaterleben stehen, sei es als Regisseure, Bühnenbildner, Dramaturgen, von den Kapellmeistern, den Filmproduzenten und -regisseuren, den Museumsdirektoren.

Es wird, um nur das Problem zu streifen, z. B. heute noch viel zu wenig auf den Darstellungsstil der vermittelnden Künste geachtet. Hier kommt vor allem wieder das Theater in Frage. Es kann nicht behauptet werden, daß in den zwei Jahren der nationalsozialistischen Revolution hier schon ein befriedigender Wandel gegenüber der Vergangenheit eingetreten wäre. Wir haben immer noch ein Theater, das den Starkult der letzten Jahrzehnte vielfach weiterpflegt. Die Rangordnung der verschiedenen Funktionen in der Gestaltung eines Theatererlebnisses, das Verhältnis der Darstellung zum Werk, die Aufgaben des Dramaturgen, des Regisseurs, des Bühnenbildners sind ein Problem, das von der nationalsozialistischen Idee her immer noch der Lösung in der Praxis harrt. Immer noch erleben wir es, daß die Verse klassischer Dichtung in der alten Manier des naturalistischen Gesellschaftsstücks gesprochen werden. Was nützt uns die vollkommenste Dichtung, was nützt uns ihre große Form, wenn sie durch die aus der Vergangenheit her immer noch

vorhandene Übung in einem Geiste ihre Darstellung auf der Bühne findet, der noch vollkommen in den Bahnen des naturalistischen oder expressionistischen Theaters der Systemzeit wandelt. Wir sind der Meinung, daß es der Darstellungskunst viel eher möglich ist, dem nationalsozialistischen Lebensgefühl in ihrem Stil Ausdruck zu geben, als der Dichtung selbst. Diese ist eine Gnade der Natur, jene aber immerhin sehr wesentlich auch eine Frage ernsthafter innerer Auseinandersetzung und der Erziehung. Es geht nun einfach nicht mehr an, daß im nationalsozialistischen Staat in einer so echt nordischen Dichtung wie Hebbels „Nibelungen" die germanischen Recken von einem Schauspielertyp dargestellt werden, der für die Darstellung der Hunnen vielleicht vortrefflich geeignet sein mag. Auch noch in anderer Beziehung hat unsere Theaterkunst neue Wege zu suchen. Immer noch herrscht die Tendenz zum äußeren Effekt, wie sie der jüdische Theatergewaltige Max Reinhardt zu höchster Virtuosität entwickelt hat. Wir glauben, daß heute die Forderung dahin geht, alles Streben nach innen zu lenken und gerade durch den Verzicht auf die äußeren Mittel, durch Rückkehr zur Einfachheit, die so oft vergewaltigten seelischen Werte wieder stärker zur Geltung zu bringen. Dem Nationalsozialismus ist vielmehr eine wieder auf das Wort gestellte Theaterkunst gemäß, als eine schon in der Systemzeit durch Überspitzung der äußeren Mittel zur Revue entartete. Damit aber würde — und hier erweist sich gleichzeitig der innere Zusammenhang der Probleme auf dem Gebiete künstlerischer Gestaltung — endlich auch jene Abgrenzung des Theaters gegen den Film eingeleitet sein, die wir heute dringend nötig haben, um den Eigenwert dieser Künste sicherzustellen.

Ähnliche Probleme finden wir auf dem Gebiet der Musikpflege. Hans Pfitzner, dieser echt deutsche Komponist, hat schon vor drei Jahren in seinen kämpferischen drei Bänden „Werk und Wiedergabe" in diesen für eine nationalsozialistische Kunstpflege so wesentlichen Fragen sehr beachtliche Forderungen gestellt. In der Pflege der Bildenden Kunst durch unsere öffentlichen Institutionen sind gleichfalls liberale Auffassungen noch durchaus vorherrschend. An das Problem, ob unsere Museen als Volksbildungsstätten oder als Aufbewahrungsorte für Kunstwerke gelten sollen, die das Schaffen der Vergangenheit nur als Tatsachen ohne jede weltanschauliche Wertung

registrieren, ist man noch kaum herangetreten. Unsere Museen und Galerien haben durch die unbestrittene Herrschaft des lebensfremden L'art-pour-l'art-Standpunktes jede Beziehung zum Volk verloren. Sie wiederum in eine klare Zweckbeziehung zum Volk zu setzen, ist eine Aufgabe, von deren Lösung die Geltung der Bildenden Kunst im deutschen Leben nicht wenig abhängt.

Das schwierigste und umfangreichste Problem aber ist der Film, der als völliges Neuland im deutschen Kulturleben und als ausgesprochenes Kind des technisch-materialistischen Zeitalters zunächst dem nackten Geschäftsgeist zum Opfer fiel. Solange er ein kapitalistisches Unternehmen bleiben wird, das sich innerhalb einer befristeten Zeit mit einem im voraus genau errechneten Gewinn rentiert haben muß, ist keine Hoffnung vorhanden, daß er wirklich ein bleibendes und wertvolles Ausdrucksmittel für den nationalsozialistischen Kulturwillen werden kann. Immer werden dann auch für die künstlerisch-kulturelle Gestaltung die Möglichkeiten eines großen Massenabsatzes und damit billige Sensationsmache, Nervenkitzel, äußere Effekthascherei, Starkult letztentscheidend bleiben. Damit aber bleiben im Film ganz natürlicherweise zunächst auch noch alle die Persönlichkeiten maßgebend, die, im Geist der alten Zeit erzogen, sich mehr oder minder doch nur als Beauftragte eines Industrieunternehmens, denn als kulturell verantwortliche, schöpferische Menschen fühlen. Hier kann nur der Staat durch eine großzügige Neuorganisation des Filmwesens grundsätzlich Abhilfe und damit die Voraussetzung schaffen, von der aus dann erst die neuen künstlerischen und kulturellen Prinzipien des Filmschaffens überhaupt entwickelt werden können.

Es kann in diesem Zusammenhang meine Aufgabe nur sein, auf die Probleme der Kunst- und Kulturgestaltung an sich im allgemeinen hinzuweisen. Für die Leitung der NS.-Kulturgemeinde bzw. des Amtes für Kunstpflege der NSDAP. sind sie von durchaus wesentlicher Bedeutung. Denn wenn wir unsere nationalsozialistische Aufgabe in der Pflege des Kulturwillens erfüllen wollen, müssen wir von den dazu Berufenen ein ernstes Bemühen, sie zu lösen, fordern.

Wir wissen freilich, daß ein Erfolg dieses Bemühens auch wieder abhängig ist von deren inneren Verbindung mit der nationalsozialistischen Weltanschauung. Wir wissen sehr genau, daß eine nicht geringe Zahl von in unserem Kulturleben

heute noch verantwortlich wirkenden Menschen trotz ehrlichsten Bemühens keine innere Möglichkeit besitzt, aus den Vorstellungen und Auffassungen ihrer vergangenen Zeit sich zu befreien. Die Lösung der hier angedeuteten Probleme wird erst die junge Generation, die durch das Erlebnis des Nationalsozialismus gegangen ist, endgültig bringen können. Darum ist aber die Frage der Erziehung für Kunst und Kunstleben von größter Wichtigkeit, und darum müssen wir auch an diesen Problemen den stärksten Anteil nehmen.

Die Aufstellung von Lehrplänen, die die Heranbildung eines aus nationalsozialistischen Auffassungen wirkenden Nachwuchses sicherstellen, scheint mir somit die wichtigste Aufgabe, die damit zu beginnen hat, die Theorie für die Behandlung der Kunstgestaltung durchzubilden und Einrichtungen zu treffen, die gleichzeitig ihre praktische Ausübung ermöglichen.

Hierbei haben wir Umschau zu halten nach den Hilfsmitteln, die uns die Wissenschaft vielleicht schon ausgebildet hat. Es ist eine Erfahrung, die wir immer wieder machen können, wenn wir uns nur die Mühe nehmen, danach zu suchen, daß ein bescheidener Gelehrter im Verborgenen eine Arbeit geleistet hat, die zwar zu seinen Lebzeiten von der offiziellen Zunft als falsch oder überflüssig angesehen wurde, die aber dann einem späteren Geschlecht ungeahnt fruchtbar wurde.

Es sei mir gestattet, in diesem Zusammenhang meines verstorbenen Lehrers, des zu seinen Lebzeiten vielfach unbeachtet gebliebenen Geheimrats Franz Saran, lange Jahre an der Universität Erlangen wirkend, zu gedenken. Er zählte zu jenen Gelehrten, die davon absahen, über Literatur und Literaturepochen in journalistischer Manier anspruchsvolle Werke zu schreiben, denen aber bei genauerem Hinsehen die sorgfältige wissenschaftliche Prüfung des Tatbestandes abging. Er hat sich sein Leben lang darauf beschränkt, aus der echt nationalsozialistischen Auffassung heraus, daß die Wissenschaft dem Leben zu dienen und sich nicht überheblich über das Leben zu stellen habe, Methoden zur Erforschung des Ideengehalts in den Werken der Kunst auszubilden, die, zunächst nur für literarische Werke gedacht, in sinnvoller Weiterbildung auf alle künstlerischen Gebiete übertragen werden können. Sie sind — heute weithin noch unbekannt, in ihrem exakten Aufbau einmalig — hervorragend geeignet, von einer nationalsozialistischen Kunst-

pflege zur Sicherung eines gefühlsmäßigen Urteils verwertet zu werden. Weiter ist die Saransche Verslehre, abgesehen von ihrem sonstigen Wert, für eine Sprechkunst des Theaters aus nationalsozialistischer Auffassung von unschätzbarer Bedeutung. Wenn wir dahin kommen, daß auch für das Theater eine systematische Ausbildung in einer Akademie ermöglicht wird, wird an dem wissenschaftlichen Werke Sarans nicht vorübergegangen werden dürfen. Darüber hinaus aber wird die Lebensarbeit dieses Gelehrten für alle Gebiete der Kunstforschung und Kunsterziehung die fruchtbarsten Anregungen geben und vom Nationalsozialismus ausgewertet werden müssen.

Die Aufgaben hinsichtlich der eben angedeuteten Durchdringung des künstlerischen und kulturellen Gestaltungswillens mit nationalsozialistischen Anschauungen und dem Lebensgefühl für eine organische Entwicklung, die den Zusammenhang mit der prinzipiellen Ausgangsposition niemals verliert, sind aber noch in anderer Beziehung ungeheuer vielfältig und wichtig. Der Wille zu kultureller Betätigung steht oft in keinem Verhältnis zu der tatsächlich vorhandenen Substanz. Man wünscht ein blühendes Kulturleben und vergißt dabei nur allzu leicht, daß die Bäume, deren Früchte man ernten möchte, erst zarte Schößlinge sind, die noch kaum einen halben Meter über den Erdboden getrieben haben. Es bedeutet durchaus keine das Wachstum fördernde kulturelle Tat, wenn man mit solchen ersten, noch im Keime stehenden Ergebnissen der Befruchtung des kulturellen Bodens eine große Propaganda-Aktion für den Hochstand nationalsozialistischer Kulturentwicklung einleiten möchte, genau so wie es völlig falsch wäre, mit diesen grünen, noch recht bitteren, ungenießbaren Früchten eine Kulturabfütterung der breiten, dem Kulturleben noch völlig entfremdeten Masse vorzunehmen.

Solche in ihrem Willen durchaus anerkennenswerten Propagandisten einer erst zu erwartenden Kulturepoche übersehen dann allzu leicht, daß der Boden, den wir für eine kommende Zeit zu bereiten haben, noch voll von Unkraut wuchert, das oft die jungen Schößlinge noch stark beschattet. In ihrem Eifer pflücken sie dann dessen ausgereifte, aber giftige Früchte und sind in der Lage, ihren wartenden Volksgenossen ein oft groteskes Mus aus schätzenswerten, aber erst halb- oder viertelsreifen, aus wertlosen und giftigen oder abgestandenen, wurmstichigen und angefaulten

Früchten zu verabreichen. Hier haben wir die ganz dringende Aufgabe, den kulturellen Boden des Nationalsozialismus vor dem Eifer solch unberufener Geschäftigkeit zu bewahren und jene von aktiver Betätigung auszuschließen, die wie äsendes Wild in einem bestellten Gelände Schaden anrichten.

Unsere Aufgabe, den Kulturwillen des deutschen Volkes zu betreuen und in nationalsozialistischem Sinne zu befriedigen, führt zwangsläufig dahin, daß wir uns aller neuen Formen künstlerischer Äußerung annehmen müssen, und zwar nicht nur, indem wir sie in unser Veranstaltungswesen, in das innere Leben unserer Gemeinschaft unbesehen einsetzen, sondern indem wir auch gewissenhaftest das, was wird, auf seine innere Echtheit und Verankerung in der Idee prüfen. Hier sind uns in den letzten zwei Jahren bereits verschiedene Probleme gestellt worden, die nach mannigfachen Erfahrungen eine ernste Auseinandersetzung verlangen, um eventuellen Fehlentwicklungen rechtzeitig vorzubeugen. Es sei auf den soviel die Geister bewegenden Gedanken der Thingplätze und Thingspiele hingewiesen.

Ohne in diesem Zusammenhang auf die verständliche innere Entwicklung des Thingspielgedankens eingehen zu können, sei hier nur auf zwei grundsätzliche Irrtümer hingewiesen, in die man, ohne daß der Gedanke gründlich durchdacht worden wäre, verfiel, geblendet von seinem schillernden, leider trügerischen Glanz. Man entwarf ein Projekt, das den Bau einer phantastischen Zahl von Thingtheatern vorsah und vergaß dabei, daß der Raum, auch wenn er architektonisch noch so schön gedacht war, doch nur einen Sinn haben konnte, wenn entsprechende Werke dafür vorhanden waren. Man vergaß die in der gesamten Theatergeschichte wirkende Gesetzmäßigkeit, die nämlich erkennen läßt, daß die Theater immer erst dann entstanden sind, wenn ein theatralisches Spiel oder eine literarische Richtung, eine Reihe bedeutender Leistungen bereits nach diesem neuen Raum schrie. Die letzte Erscheinung in dieser Hinsicht liegt noch nicht lange zurück. Das war die Gattung der Kammerspiele als schließlich zwingendes Ergebnis der naturalistischen, gesellschaftskritischen, literarischen Richtung, vertreten durch die Namen eines Ibsen, Gerhart Hauptmann, Tolstoi usw.

Der zweite Irrtum war die Vermengung einer an sich richtigen Idee, die man im neuen Reich wohl zu einer ganz gewaltigen

Form wird entwickeln können, die Idee des Thingplatzes als des altgermanischen, urdeutschen Versammlungsraumes in freier Natur, auf dem sich Führer und Gefolgschaft zur Beratung, zur Ablegung eines Bekenntnisses, zur Ehrung der Toten, zu einer anderen Feier zusammenfinden, mit einer durch und durch komödienhaften Vorstellung. Thingspiele in der theatralisch gedachten Form, wie wir sie in einigen intellektuell gestalteten Formen erlebt haben, sind nämlich häufig nichts anderes, als ins Komödienhafte übertragene schlechte Kopien eines tiefen, mit ungeheurem Ernst und Verantwortungsbewußtsein zu pflegenden Bewußtseins der Volksgemeinschaft. Wenn z. B. Formationen auf einem Thingfeld aufmarschieren, um ihren Führer zu sehen, zu hören und in Rede und Wechselrede mit ihm den Gedanken der Gemeinschaft, des gemeinsamen Glaubens und Wollens in feierlicher Form zu pflegen, so ist es ein Unding, wenn diesem ursprünglichen Ereignis von innerstem Wahrheits- und Kraftgehalt dann an die Seite gestellt wird ein Thingspiel, in dem der gewaltige und tiefernste Vorgang wiederholt wird, nur diesmal als ein Schauspiel für Hunderttausende von Zuschauern. Eine solche Übertragung läuft Gefahr, das ursprüngliche Ereignis zu verflachen, ja sogar zu verkitschen.

Auch hier hält sich die NS.-Kulturgemeinde für berufen, zu den hier aufgeworfenen Problemen grundsätzlich Stellung zu nehmen. Eine andere Frage sei hier, weil sie allmählich diskussionsreif wird, ebenfalls angeschnitten. Der Sprech-Chor ist eine Ausdrucksform, die ernsteste Beachtung verdient und sicher große Entwicklungsmöglichkeiten, die wir vielleicht noch gar nicht abzuschätzen vermögen, in sich birgt. Es muß dabei aber doch einmal grundsätzlich überlegt werden, welche Elemente er umschließt, bzw. aus welchen Wurzeln der Sprech-Chor sich ableitet. Da ist einmal festzustellen, daß er aus einem spezifisch agitatorischen Zweck entstanden ist. Eine Gemeinschaft bekundet ihren Willen im Kampf gegen bestehende Ordnungen, die sie niederreißen will. So hat sich seinerzeit der kommunistische Sprech-Chor entwickelt, so hat sich auch ein nationalsozialistischer Sprech-Chor bereits in der Kampfzeit zu bilden begonnen. Für diesen agitatorischen Willen, der stets eine negative Tendenz trug, ist der Sprech-Chor mit der ihm innewohnenden rhythmischen Kraft eine besonders wirksame Ausdrucksform. Ein zweites wirksames Element ist aber ebenfalls in ihm noch vor-

handen, das vielleicht noch bedeutsamer ist, als das soeben aufgezeigte, das ist ein lyrisches-bekenntnishaftes. Eine Gemeinschaft gibt ihren Glauben und ihre Einsatzbereitschaft, ihr Treu- und Liebesgefühl, ihr religiöses Gefühl kund. Es ist klar, daß beide Elemente ganz verschiedenen Charakters sind und sich stilmäßig nicht ohne weiteres zu einer Einheit verbinden lassen. Während das erstere gerade in dem Verzicht auf jede Musikalität ein besonderes Charakteristikum erhält, drängt das zweite Element unbedingt auf Steigerung ins musikalische hin. Wir wissen nicht, wie die Entwicklung sich fortsetzen wird, glauben aber doch, dazu berechtigt zu sein, gewisse Stilwidrigkeiten heute schon aufzuzeigen. So muß allmählich abgerechnet werden mit jenen Sprech-Chor-Werken, in denen vielleicht ein rhythmisches Gefühl zur Not wirksam ist, die aber, stilistisch genau gesehen, Barbarei bedeuten. Weiter erscheint es mir ebenfalls als barbarisch, wenn man die vorhandenen Werte lyrischer Gedichte, die ein einzelner in einer nur ihm im Augenblick erlebbaren Stimmung geschrieben hat, unbesehen in ein Chorspiel einkomponiert, nicht selten einfach, weil die eigene lyrische Kraft des Kompositeurs nicht ausreicht, und er sich deshalb fremder Schöpfungen bedienen muß. Es ist nämlich durchaus nicht jedes lyrische Gedicht in einen Massenchor zu übertragen, im Gegenteil sind gerade die schöpferischen Blüten unserer Lyrik Bekenntnisse eines einzelnen, die nur dann mit ihrem ganzen Gefühlsgehalt wiedergegeben werden können, wenn sie wiederum ein einzelner, mit ausgebildeter Stimme in jede Gefühlsnuance sich einfühlend wiederzugeben vermag. Wenn z. B. eine Truppe von 50 Mann plötzlich Goethes klassisches Gedicht „Über allen Wipfeln ist Ruh" als Sprech-Chor einüben würde, würden nicht nur alle Vöglein im Walde mit Recht aufgescheucht, sondern der große Meister selbst aus seiner Grabesruhe hervorgeholt werden, um Einspruch gegen solche Vergewaltigung zu erheben.

Das Interesse, das die Leitung der NS.-Kulturgemeinde bzw. das Amt für Kunstpflege an den hier in einem andeutenden Umriß aufgezeigten Aufgaben des Nationalsozialismus, der künstlerischen Gestaltung und ihrer Voraussetzungen nehmen muß, ließ und läßt uns Ausschau halten nach jenen Kräften in unserem Kunst- und Kulturleben, die an der Lösung der Probleme aus nationalsozialistischem Geist bereits arbeiten. Wir haben den lebhaften Wunsch, mit ihnen in engsten Gedanken-

austausch zu treten, um in gegenseitiger Anregung die Durchdringung unseres kulturellen Lebens und seiner verschiedenen Funktionen mit nationalsozialistischem Denken nach Kräften zu fördern. Es sind deren nicht viele; manche werben, von uns unerkannt, in der Stille für die gleichen Ideen, für die wir kämpfen. Wir haben durch die Errichtung eines Künstlerringes der NS.-Kulturgemeinde für diese ihrer Idee schon immer zugetanen Persönlichkeiten eine gewisse äußere Form geschaffen. Dieser will nichts anderes sein als ein Bund zur geistigen Vorbereitung der Kunstgestaltung aus nationalsozialistischem Geist. Wir sehen nicht auf repräsentative Namen, sondern auf die innere Lebendigkeit und auf gesinnungstreuen Einsatz für die einmal als richtig erkannte Überzeugung. Am heutigen Tage tritt dieser Kreis hier zum erstenmal zusammen. In Zukunft soll auf den Reichstagungen der NS.-Kulturgemeinde stets ein besonderer Tag der Tagung des Künstlerrings eingeräumt sein. Aber auch sonst wird er für besondere Fragen des Kulturlebens von Fall zu Fall zusammentreten und in ständiger Fühlungnahme bleiben. Wir erhoffen uns, daß aus dem Zusammenwirken der hier sich sammelnden Kräfte des nationalsozialistischen Kulturaufbaues eine mehr und mehr sich vertiefende Erkenntnis und richtungweisende Ideen sich herausbilden werden. Möge seine Arbeit dazu beitragen, daß sich eines Tages ein Ziel verwirklichen lasse, das einer nationalsozialistischen Kulturpolitik vorschweben muß: die Akademie der Schönen Künste, in der, wie auf unseren Universitäten die wissenschaftlichen Disziplinen, alle schönen Künste zusammengefaßt sind, und in der aus klaren nationalsozialistischen, weltanschaulich begründeten Lehrgängen sich ein Geschlecht junger schöpferischer Menschen heranbildet, die, sorgfältigst in ihren Anlagen geschult, ausgerüstet mit einem überlegenen Können, ihre inneren Antriebe aber aus der Kraft des nationalsozialistischen Erlebnisses ziehend, uns den Kunstwillen des Dritten Reiches würdig gestalten und verwalten können.

Die Pflege des klassischen Kulturgutes

(Eröffnungsrede der 3. Kulturtagung, die den Aufgaben der künstlerisch-wissenschaftlichen Gesellschaften gewidmet war.)

Die entscheidende geistige Tat des Nationalsozialismus war die Schaffung eines festen **Wertmittelpunktes** und daraus abgeleitet einer **neuen Wertordnung** und eines **neuen Wertmaßstabes**. Der neue Wert war das **Volk**, sein rassisch bedingter Charakter, seine Gemütstiefe, seine seelischen, geistigen Anlagen. Wenn Kunst und Kultur Ausdrucksformen des Volkes und seines Wesens sind, dann mußte sich der Wert der einzelnen Leistungen notwendig danach bemessen, inwieweit es den Schöpfern gelungen ist, in ihren Werken diesen Sinn zu verwirklichen. Ein zweites wertbestimmendes Moment kommt dazu: inwieweit ist diese künstlerische Ausdrucksform dem Volke nützlich und vermag durch die von ihr ausgehenden, Seele bildenden Wirkungen Glaube, Lebensgefühl, Stolz des Volkes zu stärken! Eine solche Bewertung hat selbstverständlich von der Erkenntnis auszugehen, daß im Bereich der Kunst die Gestaltungskraft und die Beherrschung jeder den Kunstgattungen innewohnenden Formgesetzlichkeit eine unerläßliche Voraussetzung für alle künstlerische Tätigkeit bilden muß.

Durch diese Neuwertung alles künstlerischen Schaffens durch den Nationalsozialismus ergab sich eine völlig neue Betrachtungsweise nicht nur der Gegenwart, **sondern ebenso der Vergangenheit**. Schon der Fortschrittsgedanke des 19. Jahrhunderts hatte frühzeitig die Meinung aufkommen lassen, daß auch in der Kunst alles den sogenannten ewigen Fortschrittsgesetzen unterliege und infolgedessen das, was eine graue Vergangenheit geleistet habe, auch notwendig einem tieferen Kulturstand entsprechen müsse. Dann aber hatte man gerade in den letzten Jahrzehnten den deutschen Kulturschatz der Vergangenheit immer überheblicher und geringschätziger beurteilt, bis er schließlich in der öffentlichen Geltung überhaupt außer Kurs gesetzt werden sollte.

Es ist noch gar nicht sehr lange her, daß aus den Reihen der zünftigen Berliner Literaturkritik, die heute auf die Fahne des Dritten Reiches schwört, die Prophezeiung vom „Klassikertod“ mit der damals üblichen Überheblichkeit in die Welt hinausging. Seit der Zeit des aufblühenden Naturalismus hatte man sich unentwegt bemüht, das klassische Drama für eine überlebte Kunstrichtung zu erklären. Man behauptete, das Lebensgefühl der Zeit hätte sich in Richtung, Wesen und Form derart gewandelt, daß der moderne Mensch mit seiner völlig veränderten Stellung zum Dasein und seiner Probleme keine Beziehungen zur Welt unserer Klassiker mehr besitzen und demgemäß auch kein Verhältnis zu ihren Schöpfungen mehr finden könne. Andere Nöte und Sorgen, andere Ideale als die der damaligen Menschheit erfüllten die Gegenwart, und darum müsse man es — fortschrittsgläubig, wie man war — nur als Selbstverständlichkeit betrachten, daß sich, unbeschwert von einer nur hemmenden, gänzlich anders gearteten Vergangenheit, die Kunst ebenso wandeln müsse.

Wie diese Wandlung ausgesehen hat, wissen wir. Leider sind auch heute diese echt liberalen Anschauungen beileibe noch nicht überwunden. Wer für die Klassiker eintritt, wird auch heute noch von bestimmten Seiten als rückständig, ja sogar als Reaktionär bezeichnet, der den auch auf Revolutionierung der Kultur und Kunst ausgehenden Nationalsozialismus noch nicht verstanden habe.

Der Begriff des Klassischen

Es ist darum notwendig, sich einmal Klarheit darüber zu verschaffen, was als klassische Dichtung angesehen werden soll. Das Wort „klassisch“ ist heute ein stark verschwommener Begriff. Literaturgeschichtlich versteht man gemeinhin unter deutscher klassischer Kunst nur einen sehr begrenzten Zeitabschnitt, etwa die Jahre 1780—1810. Nur die beiden größten Dichter Schiller und Goethe faßt man in ihren Meisterwerken als die Vertreter der klassischen Periode. Denn Lessing und seinem Werk kommt doch wohl nur vorbereitende Bedeutung zu, und schon bei Heinrich von Kleist streitet man sich, ob man seine Werke noch der Klassik oder der Romantik zurechnen soll. Mit dieser literaturgeschichtlich stark schematischen Bestimmung ist es hier nicht getan. Man hat mehr oder minder unbewußt den Begriff des Klassischen mehr oder minder klar auf eine bestimmte geistig-künstlerische

Haltung übertragen, die in den Werken Schillers und Goethes nur am vollkommensten in Erscheinung tritt, die aber nicht nur ihnen, sondern auch anderen Dramatikern das Gepräge gibt.

Das tiefste geistige Merkmal der klassischen Kunst in diesem Sinne aber ist Seelengröße und charaktervolle Persönlichkeit, die, im eigenen Wesen des Dichters ihren Ursprung nehmend, seine Gestalten nährt und bildet und deren Schicksale formt. Alles Ringen im klassischen Drama geht im letzten Grunde immer um dieses eine, um die Weitung der Seele ins Unendliche, um die Formung des Charakters ins Große, um die Gewinnung einer Haltung, die auch im Untergang durch inneres und äußeres Schicksal vor der Bewunderung und Achtung ferner Nachwelt noch zu bestehen vermag. Diese aus der Persönlichkeit des Dichters allein zu erklärende, in seinen Gestalten wirksame Charakterhaltung drängt notwendig auch zur großen dichterischen Form, zur Veredelung der Sprache, zum weitschwingenden Rhythmus der Empfindung, zum monumentalen Stil hin. Dort, wo im Ringen um den entsprechenden hohen Ausdruck in der Gestaltung seelisch-geistiger Gehalt und künstlerische Form einen höchstmöglichen Grad von Harmonie erreicht hat, ist der Begriff des Klassischen immer gegeben.

In diesem Sinne sprechen wir ebenso von den Klassikern der Griechen, der Engländer, der Spanier usw. Wir meinen damit diejenigen Dichter und Dramatiker, deren Schöpfungen ebenfalls jene geistige Grundhaltung und höchstes Formstreben aufweisen. Diese Gemeinsamkeit ist zunächst nur abstrakt zu verstehen; sie hat aber noch einen tieferen, sehr real zu nehmenden Lebensgrund. Persönlichkeit und Charakter sind wohl immer national bedingt; in ihren bedeutsamsten und kräftigsten Erscheinungen sind sie zugleich auch höchste Individualisierung, reinster Ausdruck nationaler und völkischer Sonderart. Darum ist denn auch klassische Kunst bei allen Völkern immer höchster künstlerischer Ausdruck nationaler und völkischer Charakterhaltung. Insofern besteht zwischen der klassischen Kunst der Griechen, der Engländer, der Spanier, der Deutschen, der Franzosen ein Wesensunterschied, der mit den richtigen Voraussetzungen von Wissenschaft und praktischer Bühnenkunst sichtbar gemacht, ganz wesentlich zum Verständnis der Völker,

besonders aber zur eigenen nationalen Charakterstärkung beitragen könnte.

Nun ist aber bei der Bildung aller abendländischen Völker die nordische Rasse entscheidend beteiligt gewesen. Gerade in den Zeiten, in denen Kunst und Dichtung jeweils sich zu höchster Blüte entfalteten, zirkulierte der nordische Blutsbestandteil besonders lebenskräftig in den betreffenden Volkskörpern. Er war es im wesentlichen, der die klassischen Epochen reifen ließ; er ist die tiefste biologische Ursache, die bei aller in der nationalen Eigenart begründeten Verschiedenheit ihren Werken ein nicht nur im Begriff, sondern auch in der Art verwandtes Gepräge gab. So wird uns auch erst voll verständlich, warum gerade unsere größten Geister sich immer wieder zu den großen Dichtern, Musikern und bildenden Künstlern anderer Nationen hingezogen und von ihnen befruchtet fühlten. Nicht ein internationaler, alle Eigenart verwischender Zug, nicht ein den eigenen Volksgenossen mit dem Neger auf gleiche Stufe setzender Kosmopolitismus verband sie mit ihnen, sondern eine tiefe Artverwandtschaft, die im nordischen Blutserbe begründet lag. Sie ist es auch, die uns die großen Klassiker der abendländischen Völker, einen Shakespeare, einen Calderon, einen Dante auch heute noch und für alle Zukunft näherrücken als alle modernen Intellektdichter, selbst wenn sie noch so in nationalsozialistischer Konjunktur machen.

Warum man die Werke der Klassiker in der zurückliegenden Epoche und noch mehr in der Gegenwart gern totgesagt hätte, wird bei dieser Überlegung erst völlig klar, war doch schon der Naturalismus, als geistige Bewegung gefaßt, der schärfste Gegensatz zu ihrer Welt. Die Lehre von der Milieugebundenheit, die dem Menschen den freien Willen absprach, fand in der Literatur ihren Ausdruck. Damit begann ein Erlöschen des Glaubens an Persönlichkeit, an die Fähigkeit, dem Schicksal zu trotzen, ein Erlöschen des Glaubens an Ideale, an alle Werte, die die Klassiker noch als höchste Güter der Menschheit gepriesen hatten; innere Freiheit, Treue, Ehre, Liebe verblaßten und wurden ihres seelischen Gehaltes beraubt. Die Klassiker hatten noch den heldischen Menschen als leuchtendes Vorbild aufgestellt. Jetzt triumphierte der Weichling, ohne Haltung und Charakter, dem notwendig auch jede nationale Eigenart abhanden kam. Es ist eine klare Entwicklungslinie, die vom Naturalismus und

seiner wehleidigen Menschen- und Weltauffassung, seiner Entnervung der Persönlichkeit, seiner Preisgabe des Individuums an Milieu, Materie und niedere Triebe bis zur schließlichen Bejahung dieses zuerst noch schwächlich beklagten Verlorenseins an alle außerpersönlichen, seelezerstörenden Mächte durch den Untermenschen in Bolschewismus führt, eine klare Entwicklungslinie, die von dem Namen eines Gerhart Hauptmann, eines Juden Schnitzler zu dem eines Brecht und Döblin hinleitet.

Die Abwendung der Zeit und ihr schließlicher Kampf gegen die Klassiker war also, richtig gesehen, Abfall von den Lebenswerten, die uns diese in der höchsten Form der Kunst als leuchtendes Bekenntnis, daran wir uns erheben und hinaussteigern können, hinterlassen haben. Nicht vom „Klassikertod" konnte die Rede sein, sondern nur vom Absterben des Empfindens für die Größe und Weite, für die dauernde Wirklichkeit ihrer Welt- und Lebensauffassung, von ihrem Charakterideal, das solange seinen Wert behaupten wird, als das Leben selbst noch zeugungs- und steigerungsfähig bleibt, solange als das deutsche Volk seinen in seinem Bluterbe liegenden Charakter artrein erhält und nicht durch fremden Geist und fremde Rasse verfälschen oder zersetzen läßt.

Aus solcher Erkenntnis heraus aber haben wir die tiefe Berechtigung, sogar die unbedingte Notwendigkeit, heute die Pflege des klassischen deutschen Kulturschatzes zu einer nationalsozialistischen Forderung zu erheben. Echtes Kunst- und Kulturschaffen zielt darauf ab, den Werten eines Volkes und einer Rasse in zu höchster Form gesteigerten, in ihrem Gehalt, in den letzten Wesenstiefen verankerten Werken dauernde und für alle Zeit gültige Zeugnisse und Symbole zu schaffen. Daraus aber ergibt sich ganz zwangsläufig, daß die nationalsozialistische Weltanschauung als Bewegung, die dem ewigen deutschen Wesen sein verkümmertes Recht, seine mit dem Untergang bedrohte Geltung wieder zurückgewinnen will, uns wieder in ein ganz neues, ursprüngliches Verhältnis zu den Klassikern bringt, und zwar auf allen Gebieten, denn der Begriff des Klassischen, den ich eben zu umreißen versuchte, ist genau so gültig für die Musik wie für die darstellenden Künste, die Malerei, die Baukunst. Im Musizieren eines Händel, eines Mozart, in der metaphysischen Ausdeutung der Welt durch einen Bach, in dem Schicksalsringen eines Beethoven,

in den Werken eines Albrecht Dürer, eines Moritz Schwindt, im Bamberger Reiter, in einer Uta von Naumburg, in den gotischen Domen, die das einstmals im Heiligen Hain sich seine Verbindung mit der Gottheit suchende, naturverbundene religiöse Gefühl der nordischen Rasse sich erbaut hat, in den Werken Schillers, Goethes, Kleists, Hebbels, im Hildebrand-Lied, im Nibelungen- und Gudrun-Lied, ebenso wie im Vermächtnis Wilhelm Raabes — überall erblicken wir den ewigen Deutschen in seiner Charakterhaftigkeit, in seiner Gemütstiefe, in seinem Glauben an Gott, in seinem keinem anderen Volk in gleichem Grade eigenen Naturgefühl, in seinem Treue- und Ehrgefühl, in seiner Pflichtauffassung, in seinem weltüberwindenden Trotz gegen Tod und Teufel! Eine sorgfältige Pflege des deutschen Kulturschatzes ist also für uns höchste Verpflichtung ebenso gegenüber den ewigen Werten des deutschen Volkes wie aus Ehrfurcht vor den Genies, die die Gnade der Vorsehung unserem Volk als Zeugen seines Wertes geschenkt hat.

Richtige und falsche Pflege

Die Pflege der Klassiker in der Gegenwart ist nun aber gerade deswegen eine Aufgabe, die nur mit größtem Bedacht und nur von denjenigen im Sinne des Neuaufbaus der deutschen Kultur gelöst werden kann, bei denen sich die Ehrfurcht vor dem Werk mit der aus nationalsozialistischem Wollen genährten Erkenntnis von den Erfordernissen der deutschen Gegenwart verbindet.

Von entscheidender Wichtigkeit für den Wert im Rahmen des kulturellen Aufbaus einer nationalsozialistischen Kunst- und Kulturpflege ist zunächst die Auswahl der Werke. Nicht jedes klassische Drama, um das beispielhafteste Gebiet des Dramas wieder zu wählen, ist für den Zweck eines lebendigen Theaters der Gegenwart geeignet. Auch die Klassiker haben ihre Zeitbedingtheit. Auch sie haben zunächst aus der geistigen Bewegung ihrer Zeit geschöpft und zum Publikum ihrer Zeit und seinen Nöten gesprochen. Nur die Werke haben wirklichen Ewigkeitswert erlangt, in denen die Dichter die zeitlich bedingten Probleme mit einem allezeit bleibenden Gehalt des Lebens so zu verbinden wußten, daß jene immer als das Unwesentliche empfunden werden. Aber nicht überall ist dies gelungen. Sie werfen Frage-

stellungen auf in geistigen, politischen, sozialen Zusammenhängen, die uns heute fremd sind. Oder es mangeln ihnen Erkenntnisse, die erst in der Zwischenzeit errungen wurden, und die ihre damals genügenden Antworten für unsere Zeit einer einschneidenden Korrektur unterwerfen.

Es sei hier, um gleich das handgreiflichste Beispiel zu wählen, an Lessings Nathan erinnert. Zweifellos ist er für praktischen Einsatz in eine nationalsozialistische Kunstpflege vollkommen untragbar. Andererseits aber können wir nicht übersehen, daß er seine literaturgeschichtlich feststehende, nicht wegzudenkende Bedeutung hat. In seinem Drama führt Lessing den fünffüßigen Jambus als neues, für das klassische Drama dann entscheidend werdendes Stilmittel ein, auf dem Goethe und Schiller die große klassische Form ihrer Dichtungen aufbauen. Aus diesem Grund sind wir allerdings verpflichtet, nicht nur von außen her eine für uns Nationalsozialisten selbstverständlich ablehnende Stellung einzunehmen, sondern darüber hinaus sich mit dem Werk innerlich auseinanderzusetzen und das Warum sich aus dem Werk, seinem Gehalt, seiner Zeitbedingtheit klarzumachen. Und da kommen wir zu dem Ergebnis, daß das Werk unter Voraussetzungen geschaffen wurde, die wir heute als zu leicht genommen, als verfehlt ansehen müssen. Das eigentliche Problem, der geistige Hintergrund des „Nathan" ist wohl rein religiös zu fassen; die dichterische ideale Gestalt des Juden Nathan ist von Lessing im wesentlichen nur als Symbol für eine Idee gewählt und hat mit dem damals rassisch noch nicht erkannten Judentum als Charakter und Art soviel wie Wasser mit Feuer zu tun. Heute ist es uns trotzdem unmöglich, diese Gestalt unwidersprochen hinzunehmen. Denn inzwischen haben uns die Erfahrungen von fast 200 Jahren ein derart klares und gegenständliches Bild vom Charakter des Judentums und seiner für unser Volk schicksalhaften Bedeutung vermittelt, daß sich unser Empfinden — und zwar je naiver wir der Bühne gegenübertreten um so stärker — gegen die von Lessing gezeichnete Idealfigur notwendig auflehnen muß. Der vom Leben gebotene Stoff hat sich in der geschichtlichen Entwicklung mit der Idee so in Widerspruch gesetzt, daß diese in Lessings sinnlicher und symbolischer Gestaltung unmöglich mehr zur Wirkung kommen kann. Darüber hinaus vermögen wir aber auch die Idee selbst, so rein sie aus dem Glauben der Zeit heraus gedacht sein mochte,

beim besten Willen nicht mehr zu bejahen. Auf Grund unserer Erkenntnisse vom Zusammenhang zwischen Rasse, Kultur und all ihren Erscheinungen müssen wir heute die angenommene Möglichkeit einer allgemeinen Menschheitsreligion, die sich aus einer in allen Rassen und Völkern unterschiedslos gleichen Anlage edelster Humanität durch die Kraft einer ebenfalls wieder überall gleichen Vernunftanlage, wie sie im Grundgedanken des Lessingschen Werkes zum Ausdruck kommt, für unvereinbar mit dem Leben und seinen Gesetzen halten. Die Folgerung, die der Dichter aus seinem Wunschbilde zieht, und die schließlich auf eine sogenannte Menschheitsfamilie hinausläuft, in der so entfernte und gegensätzliche Rassen wie Türken und Germanen sich dann blutsmäßig vermischen, müssen wir sogar aufs schärfste bekämpfen. Lessing hatte von den Folgen seiner Ideologie noch keine Vorstellungen; wir aber sind inzwischen über sie von Natur und Geschichte aufs ernsthafteste belehrt worden. Als literaturgeschichtlich gebildeter und interessierter Mensch vermag man wohl auch heute noch Lessings Dichtung zu würdigen, ja wohl auch die dahinter wirksame, einem Großteil der Gegenwartsdichter turmhoch überlegene Gesinnung zu genießen. Das Theater aber ist kein literaturgeschichtliches Institut, kein Bilderbuch der Geschichte des deutschen Dramas, sondern eine Lebensfunktion der nationalen Kultur, die immer aus der Gegenwart und für sie wirken muß. Und darum gehört heute denn auch Lessings „Nathan" ausschließlich ins Museum.

Aus diesem Grunde muß auch Front gemacht werden gegen die Gesichtspunkte, unter denen man die Erinnerungsjahre an unsere großen Dichter festlich zu begehen pflegt. Man ehrt sie nicht in einem lebendigen Sinne und bringt sie uns nicht dadurch wieder unmittelbar nahe, wenn man vornehmlich die Werke wieder hervorholt, die von den Dichtern selbst nur als Erstlings- oder Gelegenheitsschöpfungen gewertet wurden. Wenn man im Goethejahr an zahlreichen Bühnen gerade die Jugenddramen des Stürmers und Drängers Goethe, die nur für ihn eine persönliche Bedeutung in seiner Entwicklung hatten, „Stella", „Clavigo" u. a., dem Publikum vorsetzte, so mußte das notwendig ein unfruchtbares Beginnen bleiben, das von Goethe eher wegführte als ihn uns nahebrachte. Man wollte freilich damals noch mehr. Man wollte die Klassiker in Beziehung zur herrschenden Richtung des liberalen und jüdisch-demokratischen Geistes setzen.

Darum hat man gerade noch kurz vor der Revolution besonders ausgiebig Lessings „Nathan“ in die Spielpläne gesetzt. Auch die persönlichen Jugenddramen Goethes ermöglichten leicht eine Ausdeutung, die den Auflösungs- und Verweichlichungstendenzen der Zeit entsprachen.

Die Klassiker haben nun allerdings in vielen ihrer Werke die sonderbare Eigenschaft an sich, daß sie durchaus mit dem Leben und seinen Gesetzen übereinstimmen. Sie können zwar eine Zeitlang verbogen und mißdeutet werden. Je weiter aber das im Nationalsozialismus erwachende gesunde und starke Leben vorwärts drängte, um so stärker setzte sich auch der in den Werken unserer Klassiker lebende Geist durch und machte alle Bemühungen der Intendanten und Dramaturgen, sie im Sinne der herrschenden liberalen und marxistischen Richtung auszudeuten, wieder zuschanden. Hatte man noch nach der November-Revolte Schillers „Tell“ im Sinne einer Rechtfertigung der damals zur Herrschaft gelangten Partei und ihrer Freiheitsverheißung verstehen wollen, so war es gegen Ende der Systemzeit keinem Regisseur mehr möglich, seinem Publikum den Geßler-Hut als Symbol der verhaßten Kaisermacht nahezubringen. Zu viele Geßler-Hüte hatten jene inzwischen selbst — und damit auch für ihre eigenen Anhänger — aufgerichtet, als daß nicht das naive Volk darin schließlich das Drama sah, das ihm die Befreiung von den lebensfeindlichen Mächten der Systemzeit verhieß.

Dramaturgie und Regie der Systemzeit suchten sich gegen die unliebsame Tatsache, daß die in den klassischen Werken verborgen bleibenden Wahrheiten und Werte sich doch immer wieder durchsetzen, unterstützt durch den inneren Verfall einer organischen Bühnenkunst, auf ihre Weise zu helfen. Soweit die Werke der Klassiker der herrschenden Geistesrichtung nicht genügend Rechnung trugen oder ihr sogar sehr deutlich widersprachen, mußte man sie eben retuschieren. Den lebenden Dichter führte man in gleichem Falle nicht auf; hier hatte man es einfacher. Bei den Klassikern, die sich gegen ihre Regisseure nicht mehr wehren konnten, vermochte man dagegen manches durch Streichungen, durch entsprechende Akzentverteilung im Ensemble usw. zu erreichen. Wir erinnern uns noch der ins Kommunistische übertragenen „Räuber“-Inszenierung Piskators, bei der der feige verräterische Jude Spiegelberg zum eigentlichen tragischen Helden und Karl Moor zum abtrünnigen Kommunistenführer

umgefälscht wurde. Allein diese Versündigung am Geiste Schillers hätte, wenn Herr Piskator sonst nichts auf dem Kerbholz gehabt hätte, seine Ausweisung und die Aberkennung der Staatsbürgerschaft gerechtfertigt.

Aber die Um- bzw. Entwertung der Klassiker auf viel feinere und weniger auffällige Weise war fast noch gefährlicher. So hat man Goethes „Iphigenie" mit dem gewaltigen sittlichen und religiösen Gehalt, der im Vers und in der idealen Empfindungswelt der Goetheschen Gestalten zwingend ist, durch entsprechende Sprachbehandlung, durch Akzentgebung in der Psychologie des Bühnenbildes usw. in eine durch und durch orientalisierende Auffassung umzudeuten versucht und z. B. den Tempel der Diana in einer Hamburger Aufführung zu einem im kubistischen Stil aufgebauten Balstempel zu verschandeln verstanden. Die Reihe der Beispiele könnte ins Endlose vermehrt werden, wie man den hohen Gehalt und Schwung der klassischen Werke systematisch verzerrt und dem Empfinden der Asphaltästheten anzugleichen versucht hat.

So verwerflich diese Behandlung unserer edelsten Kulturgüter durch die meist jüdischen oder jüdisch infizierten Systemgrößen war, so falsch wäre allerdings auch der Versuch, Werken unserer Klassiker eine nationalsozialistische Tendenz gewaltsam aufdrücken zu wollen. Es scheint mir keine richtige Pflege zu sein, wenn man Schillers „Wilhelm Tell" mit einer am Nationalsozialismus geschulten agitatorischen Geste enden läßt, die niemals in dem Werk Schillers ihre Begründung findet. Es wäre sicher ebenfalls keine kleine Versündigung an den „Räubern", wenn man sie etwa nun so in Szene setzte, daß der Aufstand Karl Moors gegen Unrecht und Unterdrückung mit der nationalsozialistischen Erhebung in einen direkten Vergleich gestellt erscheint. Schillers „Räuber" haben es nämlich genau so wenig nötig, in dieser Weise korrigiert zu werden, wie es der Nationalsozialismus nötig hat, durch plumpe Direktheiten und durch einen vergewaltigten Schiller als richtig erwiesen zu werden.

Die Aufgabe in der Pflege der Klassiker besteht heute vielmehr ausgesprochen darin, daß man in der schuldigen Ehrfurcht den Dichter selbst zu Worte kommen läßt, und daß man endgültig aufräumt mit jener Gewohnheit, die edelsten Kulturschätze der deutschen Nation der Laune und dem Geltungsbedürfnis eines

Epigonen der Systemzeit, der den jüdischen Theatergewaltigen Reinhardt oder Jeßner als seinen Lehrmeister verehrt, als Material zu überantworten. Zuerst muß man heute überhaupt erst wieder unsere Klassiker verstehen, ihren Gedankengehalt feststellen, das innere Formengesetz ihrer Werke erfühlen und erschauen, um eine wirklich wesensgemäße Wiedergabe des Werkes wagen zu können.

Dabei soll man aber ernsthaft prüfen, ob das Werk auch wirklich durch seinen Gedanken-, Stimmungs- und Erlebnisgehalt lebendige Werte unserer nationalsozialistischen Gegenwart zu vermitteln vermag. Ist das nicht der Fall, hat gerade ein nationalsozialistisch empfindender Regisseur die Pflicht, lieber auf die Inszenierung eines ihm vielleicht aus theatralischen Gesichtspunkten interessanten Werkes zu verzichten, als nach dem Vorbild kommunistischer Ehrfurchtslosigkeit nun einem klassischen Dichter ein nationalsozialistisches Mäntelchen umhängen zu wollen.

Nur kurz sei noch auf einen wichtigen, schon in meinem letzten Referat berührten Umstand eingegangen. Die Vergangenheit unseres Theaters, in der der Naturalismus den Ton angab und in alle Einzelgebiete unserer Bühnenkunst stil- und richtungweisend eindrang, legt sich auch heute noch schwer hemmend einer wesensgemäßen Wiedergabe klassischer Bühnendichtung, wie sie nationalsozialistisches Ethos verlangt, in den Weg. Insbesondere fehlt den Darstellern, die durch verschiedene Schulen fast durchweg den Vers als Prosa zu behandeln gelernt haben, eine Sprechausbildung, die der Aufgabe gewachsen wäre. Daß der Vers ein von einer geheimnisvollen seelischen Kraft durchströmtes, höchst bedeutsames Stilmittel darstellt, das, richtig gebracht, überhaupt erst die seelisch-geistige Grundhaltung offenbart, ist nicht vielen heute geläufig; die Folgerung aus dieser Erkenntnis zu ziehen, ist aber den wenigsten durch ihre Ausbildung ermöglicht.

Die Aufgabe der wissenschaftlichen Gesellschaften

Wir täuschen uns nicht, die richtige Pflege des klassischen Kulturgutes, die Sichtbarmachung ihrer ewigen Werte, die Überführung in das unmittelbare Erlebnis der Bühne bedarf einer langen, mühevollen und von heißer Liebe und höchstem Verantwortungsgefühl getragenen Arbeit. Die Neubewertung

erfordert vor allem eine gründliche wissenschaftliche Durchdringung des gewaltigen Stoffgebietes zur sicheren Feststellung des Wertes im Lichte nationalsozialistischer Weltanschauung.

Es ist darum zweifellos eine Tat der Kleistgesellschaft gewesen, daß sie als erste deutsche wissenschaftliche Gesellschaft, die sich zur Aufgabe gemacht hat, das Andenken Kleists zu bewahren und unter den aufgezeigten nationalsozialistischen Gesichtspunkten der Lebendigmachung zu pflegen, sich der NS.-Kulturgemeinde angeschlossen hat. Ihr Bekenntnis zu nationalsozialistisch-wissenschaftlicher Haltung, die nicht mehr die Wissenschaft als einen Selbstzweck auffaßt, sondern ihren Wert und ihre Berechtigung ausschließlich im Dienst an Volk und Nation sieht, hat sie ganz von selbst mit der NS.-Kulturgemeinde zu engster Arbeitsgemeinschaft zusammengeführt. Ihre unter unserer Förderung erzielten wissenschaftlichen Ergebnisse in unserer gestaltenden Kulturarbeit praktisch auszuwerten, sehen wir als unsere Aufgabe an. Nicht minder erfreulich ist es gewesen, daß wir durch die Übernahme der Treuhänderschaft über die Raabe-Stiftung auch das Lebenswerk dieses urdeutschen Dichters dem deutschen Kulturleben allgemein nutzbar machen können.

Damit beginnen die wissenschaftlichen Gesellschaften, die sich der Pflege deutschen Kulturgutes widmen, in der Leitung der NS.-Kulturgemeinde ein neues und sinnvolles Heim zu finden. Es bleibt die Frage offen, ob nicht andere Gesellschaften mit gleicher Aufgabensetzung ebenfalls unter Umbildung ihrer Organisation und ihrer Grundsätze nach nationalsozialistischen Prinzipien ihre Arbeit in der gleichen Weise fruchtbar machen und in den Dienst des nationalsozialistischen Kulturaufbaus stellen wollen. Leider sind sie in ihrer heutigen Form vielfach unbrauchbar. Sie stehen in der Isolierung und haben sich alle zu sehr in die Abhängigkeit von jenem Geiste begeben, der zum allmählichen Tod unserer gesamten Wissenschaft zu führen drohte. Bevor nicht jüdischer Geist und jüdische Abhängigkeiten aus unserem wissenschaftlichen Betrieb restlos ausgeschaltet und an ihre Stelle Streben nach Volksverbundenheit und dienende Unterordnung unter die geistigen Bedürfnisse der Nation tritt, wird die jetzige Wissenschaft den ihr von vorgestern noch anhaftenden Beigeschmack, überflüssig zu sein, nicht verlieren können.

Der nationalsozialistische Staat braucht eine von dem stärksten nationalen Antrieb gespeiste, mit den schärfsten Waffen des Geistes ausgestattete Wissenschaft, und wenn ihre bisherigen Hüter und Vertreter zu schwach sind oder absichtlich in geistigem Hochmut sich fernhalten, dann wird eben der Nationalsozialismus sich seine Wissenschaft völlig neu aufbauen. Dann wird auch eine Kleist-Gesellschaft darin einen Auftrag sehen, ihr Aufgabengebiet ohne Rücksicht auf Traditionsansprüche zu erweitern, und das Erbe unserer Klassik überhaupt in ihre wissenschaftliche Pflege zu nehmen.

Denn wir wollen das deutsche Kulturgut wieder im Lichte einer deutschen Lebens- und Charakterhaltung sehen, um seine Werte für unsere Aufgabe, die deutsche Seele zu bilden, einsetzen zu können. Wir wollen über das einzelne Werk hinaus die großen Persönlichkeiten des deutschen Geistes aus ihrem Gesamtschaffen erleben. In ihrer dienenden Hingabe an die heilige Mission ihrer Schöpferkraft sollen sie unseren jungen Talenten als Beispiel und Symbol voranleuchten, dem diese in ihrem eigenen Schaffen nacheifern mögen, nicht in einem äußerlich verstandenen Sinn, sondern als Charaktere, die keine Mühe, keine Opfer und kein Schicksal scheuen, um ihre ihnen von Gott und Natur verliehenen Gaben zu höchsten und vollkommensten Leistungen zu steigern, zu Leistungen für Volk und Reich, nur darnach ehrgeizig, daß sie ewig dauern mögen wie diese.

Rückblick und Ausblick

(Schlußansprache des Amtsleiters auf der Düsseldorfer Reichstagung)

Die diesjährige Reichstagung der NS.-Kulturgemeinde in Düsseldorf geht ihrem Ende entgegen. Indem wir auf die ereignisreichen Tage, die uns hier versammelten, nunmehr zurückblicken, vermögen wir uns klarzumachen, was sie für unsere Organisation, für die Zukunft unserer Arbeit bedeuten.

Wir sind der Überzeugung und werden immer an ihr festhalten: Kultur läßt sich nicht aus dem Boden stampfen und gewaltsam aus nichts erzeugen; Kultur wächst aus den tiefsten Tiefen des deutschen Volkstums heraus, und nur insoweit kulturelle Kräfte im deutschen Volkstum lebendig sind oder des Aufrufs harren, kann ein Wachstum der Kultur erwartet werden. Darum haben wir zunächst den kulturellen Boden von Unkraut zu reinigen und für das Wachstum aus unserer Weltanschauung, aus dem neuen Lebenswillen nationalsozialistischer Gesinnung heraus bereitzumachen. Als die Vertretung des Kulturwillens und des Kulturbedürfnisses des deutschen Volkes haben wir dann aber die kulturellen Kräfte, die im deutschen Volkstum keimen und sprossen, zu erkennen, planvoll zu pflegen, zu fördern und ihr Wachstum zu sichern.

In elf Ur- und Erstaufführungen versuchten wir auf der diesjährigen Reichstagung das kulturelle Schaffen der Gegenwart zu zeigen in einer Auswahl, von der wir glauben, daß sie dem heranreifenden nationalsozialistischen Kulturgedanken bereits greifbaren Ausdruck zu geben vermag. Wir sind uns dabei bewußt, daß nach zweijähriger Pflege derjenigen Kräfte, die bis zur Machtergreifung planmäßig unterdrückt waren, noch nicht vollkommene Leistungen aufgewiesen werden können. Und trotzdem glaube ich, wir dürfen bei einem Rückblick auf die Erlebnisse dieser Tage feststellen: die durch den Nationalsozialismus aufgerufenen kulturellen Kräfte sind so unerhört lebendig und stark, daß wir voll fester Zuversicht heute schon sein können: einst wird eine große Epoche der deutschen Kultur anbrechen, die den Vergleich mit keiner anderen

Blütezeit der deutschen Geschichte zu scheuen braucht! Es wird eine Zeit anbrechen, in der die jetzt noch keimenden Kräfte ausreifen werden, und in der dann der hohe Stand der deutschen Kultur vor der Welt ein überwältigendes Zeugnis vom Wert des deutschen Volkes ablegen wird.

Wir sahen vor allem auf musikalischem Gebiet junge Kräfte lebendig. In der Oper „Die Heimkehr des Jörg Tilmann" von einem jungen nationalsozialistischen Dichterkomponisten — auf diesem, von dem neuen Geist noch fast ganz unberührten Gebiet — erlebten wir das Ringen um neue Formen, die aus dem erwachten Gemeinschaftsbewußtsein ihre Gesetze und Ausdrucksmittel ebenso ziehen wie das in unserem ersten Festkonzert zu Gehör gebrachte Oratorium „Einer baut einen Dom" von Hansheinrich Dransmann. Wir konnten weiter das Ergebnis des Auftrages zu Gehör bringen, den wir zwei deutschen Komponisten gegeben hatten, für den „Sommernachtstraum", diese an Poesie unerschöpfliche Dichtung des größten nordischen Dramatikers, eine artverwandte deutsche Musik zu schaffen. Wir dürfen mit Befriedigung feststellen, daß sich dieser Versuch, insbesondere in der Lösung von Julius Weismann, als wider Erwarten gut gelungen erwiesen hat, und daß uns damit der Beweis geglückt ist, daß es nur des, freilich sinnvoll und mit gründlicher, verantwortungsvoller Überlegung vorbereiteten Aufrufs an die deutsche Künstlerschaft bedarf, um Leistungen aus unserem Geiste hervorzubringen. In unserem zweiten Festkonzert brachten wir durch die Uraufführung der „Altdeutschen Minnelieder" das Gedächtnis eines früh verstorbenen Komponisten zu Ehren, den der offizielle Musikbetrieb bisher — wohl, weil seine Komposition zu deutsch empfunden war — zu Unrecht übersehen hatte. Endlich konnten wir in den musikalischen Schöpfungen des jungen Saarländer Komponisten Albert Jung, dessen „Festmusik" den eindrucksvollen Abschluß und Höhepunkt unseres musikalischen Programms bildete, einer zu größten Hoffnungen berechtigenden Begabung zu öffentlicher Anerkennung verhelfen.

Wir versuchten, den Gestaltungswillen auf dem Gebiet des historischen Dramas zu zeigen. Wenn auch die in dem Drama „Europa brennt"! gezeigte historische Schau noch nicht ausgereift ist, so sind Ansätze zu neuen Formen auch hier festzustellen. — Bei aller Kritik, die wir notwendig üben müssen, hoffen wir

doch, daß auch hier unser Wille von den deutschen Dramatikern erkannt wird; denn an ihnen liegt es nun, die neuen Wege zu finden und im Ringen um neuen, wirklich hohen künstlerischen Ausdruck des Erlebens der Zeit — der uns hier leider noch fehlt — Schritt mit den anderen Gebieten des Kunstschaffens zu halten.

Wir konnten in der wohlgelungenen Freilichtaufführung des „Rheinischen Städtebundtheaters Neuß" von der Arbeit der deutschen Wanderbühnen Zeugnis ablegen, die in unserer Organisation ihr Fundament besitzen, und die eine große, vielfach noch unterschätzte kulturelle Mission auf dem flachen Lande durchzuführen haben. Erfreulich war es, festzustellen, welch ursprünglicher, frischer und gesunder Geist gerade hier lebendig ist, unberührt von dem heute noch unsere Großstadtbühnen zu einem großen Teil beherrschenden künstlerischen Intellektualismus.

In „Gerhards Deutschem Künstler-Marionettentheater" konnten wir uns mit einem ganz neuen künstlerischen Ausdrucksmittel bekanntmachen, mit einem Puppentheater, das im Kleistschen Sinne Symbol für tiefe nationale Erlebnisgehalte sein will, und das dafür alle technischen und künstlerischen Voraussetzungen in einer erstaunlichen Vollkommenheit ausgebildet hat. Wir hoffen, daß sich bald die Dichter finden werden, die sich dieses Ausdrucksmittels bedienen, um uns den Mythus der Sage, der Märchen lebendig zu machen und damit nicht nur dem Kinde ein Nationaltheater im besten und edelsten Sinne zu schaffen, sondern schließlich auch den Erwachsenen einen neuen Zugang zu den tiefen Geheimnissen der deutschen Sagenwelt zu erschließen.

Auf dem Gebiete des Films haben wir uns bemüht, neue Wege zu finden. Wohl kein Zweig der Kunst wirkt so tief und so unmittelbar in die Breite des Volkes. Darum ist er auch hervorragend geeignet, wenn nur die Möglichkeiten richtig in ihm erkannt werden, die nationalsozialistische Weltanschauung künstlerisch zu gestalten. Uns hat dabei zunächst nicht so sehr der landläufige, allzu stark noch unter industrieller und kapitalistischer Auffassung stehende Spielfilm interessiert, als vielmehr der bislang nur als notwendiges Übel empfundene Kulturfilm. Diesem einen tieferen Sinn und eine innere und äußere künstlerische Form zu geben, sehen wir als eine wesentliche Aufgabe an. Auf der diesjährigen Reichstagung konnten wir bereits einige Proben im engeren Kreise zeigen. Zwei kleine Filme, von denen der eine, „Kultur über dem Alltag", unmittelbar die Idee

der NS.-Kulturgemeinde zu veranschaulichen sucht, während der andere, „Trutz, blanke Hans“, von den Landgewinnungsarbeiten in Schleswig-Holstein berichtet, legten Zeugnis von unserm Streben in der angedeuteten Richtung ab. Aus einem der großen Filme, an denen wir gegenwärtig arbeiten, dem Film „Das große Eis“, konnten eindrucksvolle und in sich geschlossene Proben geboten werden. Er soll das heldenhafte Forscherschicksal Wegeners aus seinem Nachlaß dem Gedächtnis des deutschen Volkes nahebringen und erhalten.

Eine Reihe von Ausstellungen sollte dem Zwecke dienen, in bestimmten Abgrenzungen Überblick über die auf dem Gebiete der Bildenden Kunst lebendigen Kräfte zu geben. Sie haben vor allem auch den Sinn, Blick und Geschmack für die Dinge der Bildenden Kunst zu schulen. Mit der Architekturschau „Deutsche Baukunst der Gegenwart“ begannen wir, die Arbeit der NS.-Kulturgemeinde zum erstenmal auf dieses besondere Gebiet auszudehnen. Sie versucht in sorgfältiger Auslese dessen, was mit unserem nationalsozialistischen Lebensgefühl in Übereinstimmung zu bringen ist, den Sinn der Volksgenossen und unserer Gemeinschaft auf Wesen und Wert der Baukunst, auf ihre Bedeutung im nationalen Leben, wie in dem des einzelnen hinzulenken, eine Aufgabe, zu der wir um so mehr verpflichtet sind, als wir wissen, daß gerade auf diesem Gebiet der Führer an der Verwirklichung gewaltiger, in ihrer Größe noch gar nicht ermeßbarer Pläne arbeitet. Die auf der diesjährigen Reichstagung zum erstenmal gezeigte Architekturschau soll den Grundstock für den Aufbau eines planvollen Ausstellungsprogramms abgeben, das in wechselnder Folge durch unsere Gaue und Ortsgruppen wandern soll. In der Schau des Kunsthandwerks gaben wir einen Einblick in die gesunden, urwüchsigen Kräfte des deutschen Handwerks, die zu pflegen und zu fördern wir ebenfalls als unsere Aufgabe ansehen. Es war ja soweit, daß durch die offizielle Förderung des Kitsches, durch den Verlust des Geschmacksempfindens beim breiten Volk gerade diese ursprünglichen Kräfte abstarben, und die erschreckende Verödung unserer Heime immer raschere Fortschritte machen konnte. Daß wir dieses Problem tatkräftig aufgegriffen haben, halten wir uns deshalb besonders zugute, weil wir glauben, daß die Schaffung einer nationalsozialistischem Geiste entsprechenden, hochwertigen Heimkultur ganz wesentlich zu der

vom Führer erstrebten Neubildung der deutschen Seele beizutragen hat.

In der historischen Graphikschau „Ritter, Tod und Teufel", die der Gau München-Oberbayern mit den bescheidensten Mitteln zusammengestellt hat, und die wir als ein Musterbeispiel für die selbstschöpferische Arbeit in den deutschen Gauen in unsere Reichstagung einbauen konnten, wird sichtbar, wie deutsches Naturgefühl und deutsche Charakterhaltung schon in den frühesten Zeiten auch in der Auseinandersetzung mit fremden Weltanschauungen und Stoffen immer wieder siegreich sich durchzusetzen vermocht hat. Diese Seite aufzuspüren, scheint uns heute eine der vornehmsten Aufgaben der Pflege des deutschen Kulturguts der Vergangenheit zu sein.

In unserer Leistungsschau endlich, der vierten Ausstellung dieser Reichstagung, konnten wir ein Abbild der Entwicklung geben, die die NS.-Kulturgemeinde seit 1933 bis heute zurückgelegt hat. Ich glaube, daß sie, trotzdem auch sie sich nur auf eine Auswahl beschränken konnte, dennoch den Beschauer zu überzeugen vermag, daß diese Organisation, deren lebendiger Wille, die in ihrem Aufbau wirkenden Kräfte heute nicht mehr zu übergehen sind. Sie haben durch die zweijährige Aufbauarbeit Anspruch erworben, ernst genommen zu werden und einen entscheidenden Einfluß auf die Dinge unseres kulturellen Lebens eingeräumt zu erhalten.

Besondere Beachtung verdient die Arbeit unserer Jugendgruppe, die von der Hitler-Jugend getragen wird. In der Geschlossenheit und Eindringlichkeit der Stunde der Jungen Generation, in den freien Veranstaltungen des Volksliedsingens, durch die wir die ganze Umgebung Düsseldorfs in unsere Tagung mit einbeziehen konnten, in dem Volksfest auf dem Marktplatze, in der Feierstunde am Schlageter-Denkmal, die die schon im vorigen Jahr begonnenen Versuche kultischer Gestaltung des Gemeinschaftserlebnisses weiterentwickeln soll, konnten wir ein vielseitiges Bild von den hier schöpferisch strebenden jungen Kräften des Nationalsozialismus geben.

Neben diesen Veranstaltungen zeigten wir in drei Kulturtagungen die geistigen Richtlinien unserer Arbeit auf. Die erste Tagung war den Fragen der Organisation gewidmet. Diese sind nach wie vor von entscheidender Wichtigkeit. Nicht, weil Organisation für uns etwas wäre, was wir uns irgendwie ausklügeln und

am grünen Tisch willkürlich entwerfen; wir sind überzeugt, daß ein Kulturleben nur dann sich entwickeln kann, wenn man ihm sichere, aus dem organischen Leben und seinen Gesetzen selbst abgeleitete Formen schafft, in denen es dann, wie die Frucht auf den Feldern, planvoll gepflegt und gefördert werden kann. Ohne solche Formen würde ein deutsches Kulturleben nur allzu rasch wieder einem wild wuchernden, sich selbst überlassenen Gehege gleichen, in dem die Giftpflanzen, die bekanntlich viel rascher und kräftiger ins Kraut schießen als die einem langsameren Wachstum unterworfenen Nutzpflanzen, nur allzubald die gesunden und wertvollen Triebe verdrängen und den Boden für echte Kultur schließlich doch wieder unfruchtbar machen würden. Nach wie vor muß unser Augenmerk und unsere Kraft darauf gerichtet sein, die organisatorischen Formen der NS.-Kulturgemeinde immer klarer und durchsichtiger auszubauen, auszurichten, immer feiner durchzugliedern. Es ist uns gelungen, eine Reihe von wesentlichen Abkommen in diesen Tagen vorzubereiten, damit aber haben wir auch für das kommende Jahr wieder ganz bedeutende Aufgaben in organisatorischer Hinsicht erhalten. Mit dem „Bund der Deutschen Kunstvereine" trafen wir ein Abkommen, das diese Institution in eine enge Verbindung mit den örtlichen Gliederungen der NS.-Kulturgemeinde bringt und ihre spätere vollständige Eingliederung einleitet. Wir erhalten dadurch die Möglichkeit, uns die technischen Erfahrungen der Kunstvereine von nun an nutzbar zu machen und haben nun die Gewähr, daß ein unnützer Konkurrenzkampf ausgeschaltet wird zugunsten positiver nationalsozialistischer Aufbauarbeit. Die Organisation des „Kunstrings der NS.-Kulturgemeinde", d. h. der Aufbau der besonderen Gemeinde all jener Volksgenossen, die sich um unsere Veranstaltungen auf dem Gebiete der Bildenden Kunst insbesondere zum Zwecke regelmäßigen Erwerbes bester Auslese der deutschen schaffenden Künstler zusammenscharen, muß daher auf diesem Gebiet in der kommenden Winterarbeit im Vordergrund stehen. Von ebenso großer Wichtigkeit ist der Ausbau unseres „Konzertringes". Auch auf diesem Gebiet konnten die Besprechungen mit der Reichsmusikkammer während unserer Tagung soweit fortgeführt werden, daß in allernächster Zeit abschließende Vereinbarungen zu erwarten sind.

Nach solchen wesentlichen und wichtigen Abmachungen wird es uns, wie wir zuversichtlich glauben, auch möglich sein, mit der

Theaterkammer bald zu einer ähnlichen Zusammenarbeit zu kommen, wie wir sie ja von Anfang an anstrebten. Allein schon die Notwendigkeit, das kulturell so wichtige Problem des Wanderbühnenwesens auf eine gesunde, entwicklungsfähige Grundlage zu stellen, erfordert sie gebieterisch.

Aus dem Referat des Pg. Ebel, des Kunstdezernenten der Stadt Düsseldorf, sprach die verständnisvolle Bereitschaft einer engsten Zusammenarbeit zwischen Stadt und NS.-Kulturgemeinde. Diese Düsseldorfer Reichstagung ist ein Ergebnis solchen Zusammenwirkens zwischen einer deutschen Stadtgemeinde und unserer Organisation. Auch in anderen Städten bahnt sich ähnliches an, und es steht nach den Ergebnissen mannigfacher Besprechungen, die hier in Düsseldorf stattgefunden haben, zu erwarten, daß die lokalen Vereinbarungen ebenfalls in kürzester Zeit zu einer klaren Vereinbarung zwischen NS.-Kulturgemeinde und dem „Deutschen Gemeindetag" führen werden. So sehen wir die organisatorischen Fragen, die uns oft manches Kopfzerbrechen verursacht haben, mehr und mehr einer befriedigenden Lösung entgegentreiben, und wir dürfen sagen, mit einer inneren Notwendigkeit und Zwangsläufigkeit, die sich aus dem richtigen Sinn und dem richtigen Aufbau unserer Organisation seit zwei Jahren ergibt.

Ebenfalls organisatorische Anforderungen stellt an uns die zu unserem Aufgabenbereich neu hinzugekommene Volkstumsarbeit. Der Leiter dieser Abteilung hat in seinem Referat den Sinn dieser Arbeit und die daraus sich ergebenden Aufgaben umrissen. Ergänzend möchte ich nochmals die Wichtigkeit einer klaren Ausrichtung der organisatorischen Folgerungen aus dieser Arbeit nach den Erfordernissen einer großen, umfassenden Kulturgemeinde der nationalsozialistischen Bewegung unterstreichen. Es ist selbstverständlich, daß sich der Anschluß der auf dem Gebiete der Volkstums- und Heimatpflege tätigen Verbände nicht in Formen vollziehen darf, die uns, wenn wir das Ganze und die zukünftige Entwicklung ins Auge fassen, später doch nur wieder Hemmungen zu schaffen drohen. Die NS.-Kulturgemeinde steht im Mittelpunkt des Kulturlebens des Volkes, infolgedessen wäre es widersinnig, wenn sie anderen Vereinen oder Verbänden beiträte. Die NS.-Kulturgemeinde erhebt den unabänderlichen Anspruch auf Führung. Sie ist

der Rahmen, in den sich die übrigen Sonderbestrebungen von Verbänden und Gruppen einzufügen haben. Unter der obersten Leitung des Beauftragten des Führers, Alfred Rosenberg, hat sie die Aufgabe, das in den Verbänden und Vereinen vorhandene kulturelle Leben des Volkes zur großen Einheit zu führen, neu durchzugliedern und nach nationalsozialistischen Anschauungen auszurichten. Darum sind die organisatorischen Richtlinien der Amtsleitung für diese Arbeit genau zu beachten.

Während der erste Kongreß sich mit den Fragen der Organisation beschäftigte, die uns als Vertretung des Volkes und seines Kulturwillens und Kulturbedürfnisses gestellt sind, war die zweite Tagung den Problemen der Kunstgestaltung aus nationalsozialistischem Lebensgefühl eingeräumt. Er war zugleich die erste Tagung des „Künstlerisch-kulturellen Beirats", den sich die Leitung der NS.-Kulturgemeinde bzw. das Amt für Kunstpflege geschaffen hat, um mit ihm die Probleme des kulturellen Lebens planmäßig zu erörtern und die Maßnahmen zu beraten und den gesetzgebenden Stellen zum Vorschlag zu bringen, durch die die nationalsozialistische Idee die Möglichkeit erhält, bis in die letzten und feinsten Gliederungen unseres Kulturlebens und seines Organismus gestaltend einzudringen. Die zahlreichen Referate des zweiten Tages haben bereits eine Reihe wertvoller Anregungen gebracht, die wir übernehmen, ausbauen und weitergeben wollen. Die Arbeit des „Künstlerisch-kulturellen Beirats" wird schon in allernächster Zeit in regelmäßigen Arbeitstagungen planmäßig mit sorgfältig vorbereiteten Programmen aufgenommen werden, deren Ergebnisse dann nicht nur für unsere Arbeit, sondern zur Verwertung im allgemeinen kulturellen Aufbau bereitgestellt werden.

Die dritte Tagung der diesjährigen Reichstagung war im besonderen der Tagung der wissenschaftlichen literarisch künstlerischen Gesellschaften vorbehalten, die sich der NS.-Kulturgemeinde angeschlossen und damit nationalsozialistischer Führung unterstellt haben. Es wird der Tag kommen, an dem auch jene wissenschaftlichen Gesellschaften, die heute noch in der Isolierung stehen und zum Teil in einem Geiste geleitet werden, der mit unserer Zeit nichts gemein hat, entweder dem Beispiel der anderen folgen oder aber ihre Aufgaben an andere werden abgeben müssen. Wir aber als NS.-Kulturgemeinde bzw. als Amt für Kunstpflege sehen unsere besondere Aufgabe darin, dem Wirken

der uns bereits angeschlossenen Gesellschaften jede Hilfe und Förderung zuteil werden zu lassen, damit die Ergebnisse ihrer Arbeit ausgewertet und das deutsche Kulturgut der Vergangenheit in praktische nationalsozialistische Pflege übernommen werde.

Und so sehen wir denn in drei großen Gliederungen unsere Organisation sich aufbauen. Das Fundament unserer Organisation wie unserer ganzen Arbeit ist und bleibt das Volk, sein Kulturwollen, seine Kulturkräfte, sei es im Sinne des Nacherlebens oder der eigenen schöpferischen Gestaltung. Um die führende Vertretung dieses Kulturwillens aber sammelt sich ein Kreis von schöpferischen Menschen, die entweder selbst gestalten oder an hohen verantwortlichen Posten deutsches Kulturgut zu verwalten haben, Persönlichkeiten, die durch das Erlebnis des Nationalsozialismus gegangen sind und aus einer organischen Anschauung heraus vom Wesen der Kultur und ihren Gesetzen richtungweisende Gedanken zum Neuaufbau unseres Kulturlebens beizutragen haben. Und als dritte organisatorische Gliederung schließen sich die kunstpflegenden wissenschaftlichen Gesellschaften uns an, die das Kulturgut der Vergangenheit neu werten und lebendig erhalten, um es für die praktische Kulturpflege im Dienste des von uns vertretenen Volkswillens bereitzustellen.

Wenn wir am heutigen Tage auf den Beginn unserer Arbeit und den zurückgelegten Weg zurückblicken, so erfüllt uns Genugtuung und Stolz. Als ich im März 1933 nach Berlin kam, um dort in dem mir von Alfred Rosenberg erteilten Auftrag die Arbeit zu beginnen, waren wir ein paar Menschen, die, ganz auf sich, ihre eigene Kraft und ihren Glauben gestellt, auf dem damals noch so unerhört schwierigen Berliner Boden erst mühsam sich zurechtfinden mußten. In einem notdürftig eingerichteten Zimmer begann unsere Arbeit. Vom ersten Tag an stürzte eine Flut von Menschen, Gesuchen, Vorschlägen, Plänen auf uns ein, in der wir zu ertrinken drohten. Vom ersten Tag an mußte mit letzter Überzeugungskraft eine Arbeit der Auslese und der Gestaltung bewältigt werden, die sich durch nichts, weder durch untaugliche Menschen noch durch Zweifler, durch

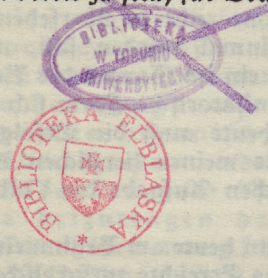
Drohungen, Mißverständnisse beirren ließ. Der Mitarbeit eines ganz engen Kreises von Kämpfern für unsere kulturelle Idee war es wesentlich zu danken, daß wir durch die oft sehr bewegten und gefährlichen Zeiten uns unbeschadet hindurchfinden konnten. Die Arbeit ging trotz alledem Woche um Woche durch zähes und unbeirrbares Festhalten an dem Erkämpften vorwärts und hat schließlich eine Organisation aufbauen können, die in ihrer äußeren Ausgestaltung wie in ihrer inneren Lebendigkeit heute jeder Prüfung standzuhalten vermag. Ich möchte die Gelegenheit benützen, all denen, die an diesem Aufbau mitgewirkt haben, sowohl in der Amtsleitung wie draußen in den Gauen, für ihre Hingabe an das Werk zu danken. Oft kamen unsere Mitarbeiter zu uns, ohne recht zu übersehen, was aus der angefangenen Arbeit einmal werden soll, nur von dem Gefühl getrieben, daß hier ein im Ganzen des Kulturaufbaus richtiger Gedanke seine organisatorische Form sich entwickelt. All diesen Mitarbeitern, die heute auch die Erfolge mit ernten dürfen, spreche ich nochmals meinen herzlichen Dank aus. Sie haben an einer geschichtlichen Aufgabe des Nationalsozialismus mitgewirkt.

So stehen wir denn heute am Beginn eines neuen Abschnittes. So stolz wir auf das Erreichte zurückblicken können, müssen wir erkennen, daß wir, wenn wir den Blick vorwärts richten, doch wiederum nur am Anfang stehen, und daß wir erst recht wieder mit letzter Pflichterfüllung und Treue rastlos weiterzuarbeiten haben. Wir wissen, daß wir das Werk nicht vollenden werden, solange wir leben. Wir sehen in dieser unserer Organisation, in diesem uns erteilten Auftrag unsere Lebensaufgabe, die bis zum letzten Atemzug den Einsatz all unserer Kräfte verlangen wird.

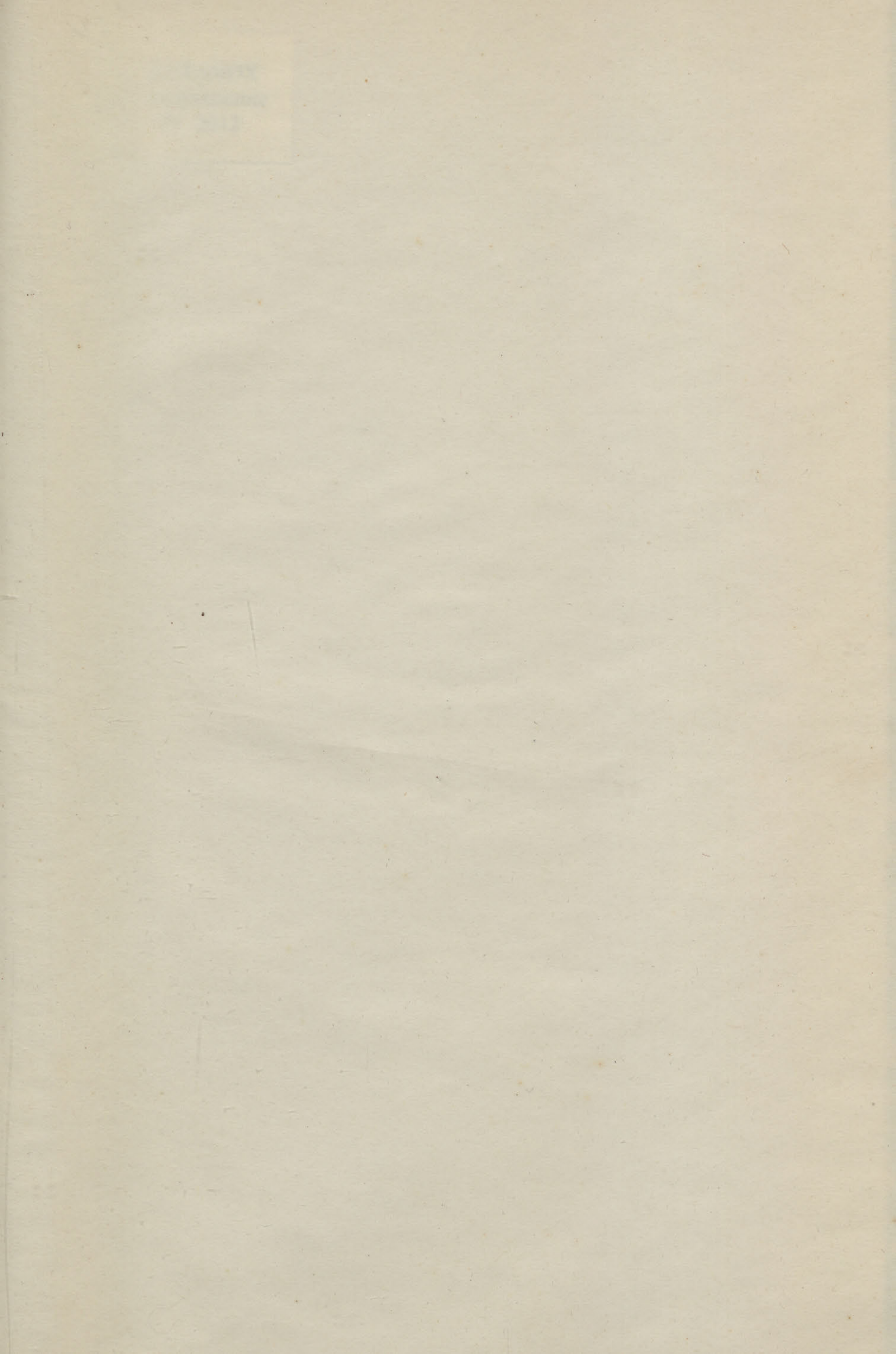
Ich bitte Sie darum, meine Amtswalter, aus dem Erlebnis dieser Tage, aus der Fülle der Anregungen und Eindrücke neue Kraft zu schöpfen und mit neuem unbeugsamen Willen wieder an Ihre Arbeit zu gehen. In den zwei Jahren, die hinter uns liegen, haben wir manche schweren Tage erlebt. Und dennoch sehen wir gerade auf dieser Reichstagung wieder, wie sich doch alles planvoll verwirklicht, was wir uns einstmals zum Ziel gesteckt haben, und dies einfach deshalb, weil wir trotz allem am Werke blieben, Tag und Nacht unsere Pflicht erfüllten. Ich weiß, daß Sie dies weiterhin tun werden, denn all unsere Arbeit gilt unserem

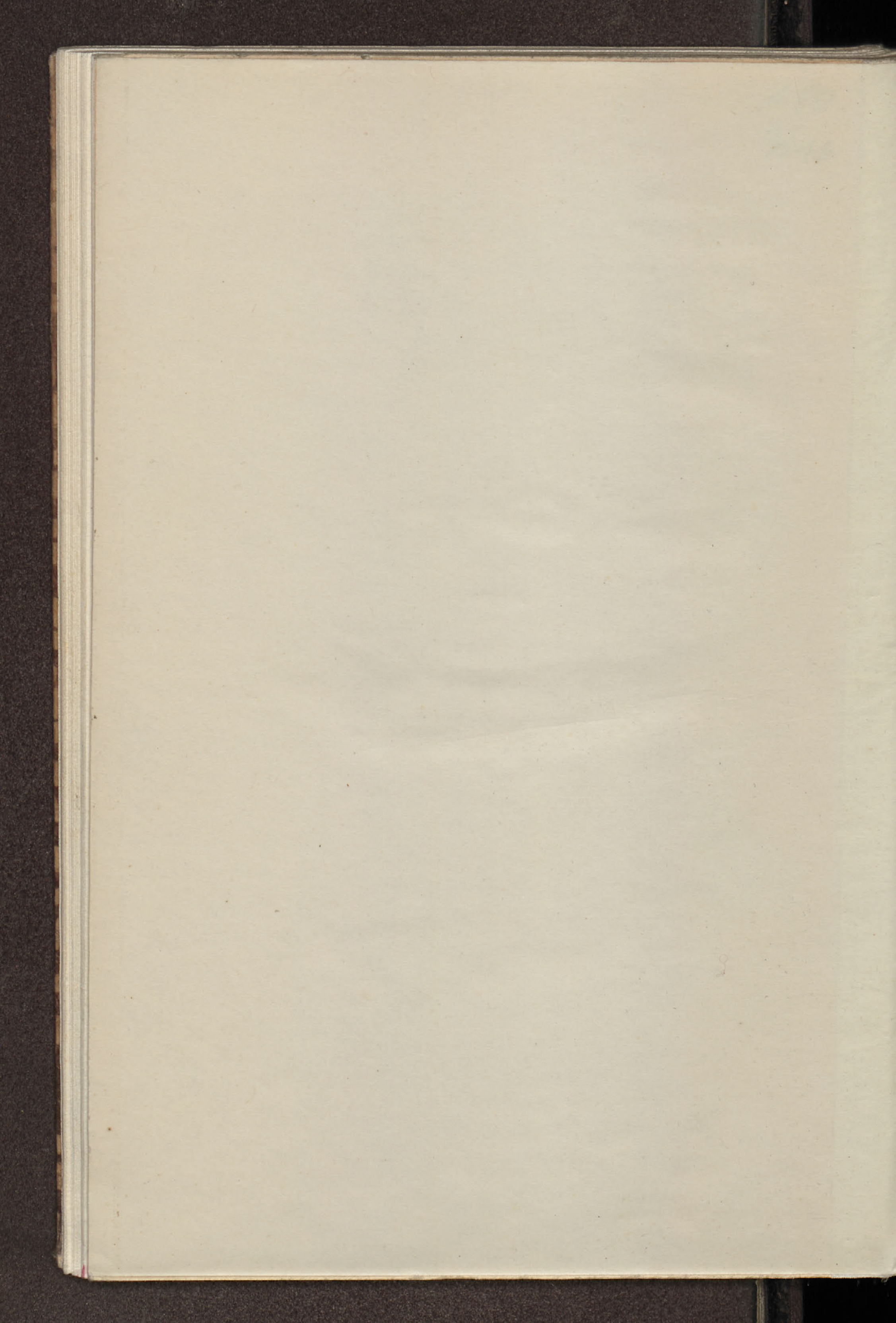
deutschen Volk, unserem Führer und seinem Beauftragten Alfred Rosenberg, dem wir durch sie die Durchführung seiner Aufgabe ermöglichen.

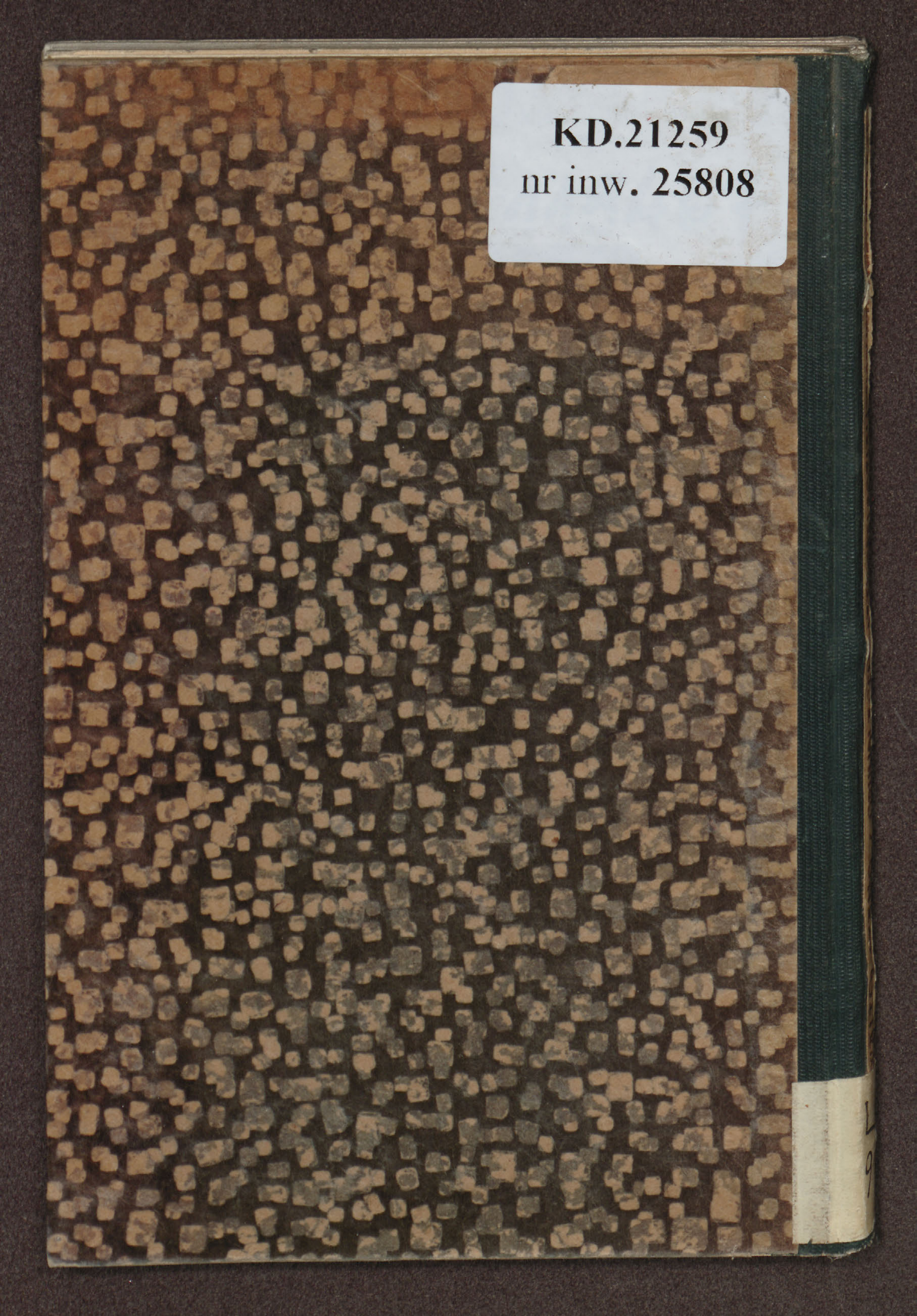
Wenn wir heute abend am Schlageter-Denkmal zum Abschluß unserer Reichstagung uns zu einer letzten Feierstunde versammeln, dann legen wir dort ein Bekenntnis ab vor dem Symbol unserer Zeit. Albert Leo Schlageter ist einer der Vorläufer auch dieser unserer Arbeit, denn er hat für Deutschland und damit für die deutsche Kultur sein Blut hingegeben. Wenn wir heute abend vor seinem Grabmal stehen, dann danken wir ihm und schwören, in seinem Andenken und in seinem Glauben auch unserseits jederzeit bereit zu sein, für Deutschland zu sterben.










KD.21259
nr inw. 25808